

Nov. 2





Q

D

230

verf



Samuel Werenfels,

der heiligen Schrift Doctoris und berühmten Professoris zu Basel,

Betrachtung

von den

Bewegungs-Gründen,

dadurch

die heilige Schrift die Menschen  
zur Tugend führet,

nebst einer Untersuchung:

Warum diese Bewegungs-Gründe nicht mehr  
Wirkungen unter den Christen haben?

und einer Vorrede

Herrn D. Siegmund Jacob Baumgartens

von den

verschiedenen Arten des Misbrauchs und der Verachtung  
der christlichen Sitten-Lehre.



Salle, bey Joh. Christian Hendeln, Univers. Buchdr. 1744.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Handwritten text below the title, possibly a subtitle or author information, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a date or location, appearing as a mirror image.

Small handwritten text or mark below the previous line.

Large, stylized handwritten text, possibly a title or a decorative heading, appearing as a mirror image.

Small handwritten text or mark below the large title.

Handwritten text, possibly a subtitle or author information, appearing as a mirror image.

Handwritten text or mark below the subtitle.

KÖN. PR. FR.  
UNIVERS.  
ZVILALIE



Handwritten text, possibly a date or location, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a subtitle or author information, appearing as a mirror image.



Handwritten text at the bottom of the page, possibly a footer or a note, appearing as a mirror image.





Geneigter Leser,



ie Sittenlehre der heiligen Schrift ist heut zu Tage selbst unter den Christen mancherley Mißhandlungen unterworfen. Einige mißbrauchen dieselbe; andere verachten sie: so beides höchst gefährlich und unverantwortlich ist.

Zu den Mißbräuchen derselben gehören sonderlich folgende Stücke:

Einmal, wird dieselbe gar häufig von der geoffenbarten Glaubenslehre getrennet und nachtheilig abgesondert. Welche Vergehung nicht nur bey Lehrern im Vortrage götlicher Wahrheiten sondern auch bey jederman in dem gesam-

ten Verhalten und Übung der Gottseligkeit stat findet. Wird der ganze Unterricht und die gesamte Bearbeitung der Zuhörer in eine bloße Bestrafung der Laster, Anpreisung der Tugend, Vorhaltung und Einschärfung der Pflichten eingeschränkt, mit Beiseitsetzung und Uebergehung der großen Wahrheiten von Gott und seinem Wesen, Personen, Eigenschaften, Werken und Regierung, von Christo und seinem Mitteramt sowol als darin geleiteten Versöhnung, von den göttlichen Gnadenwirkungen und den dazu verordneten Mitteln: so wird Zuhörern nicht nur ein wesentlich und unentbehrlich Stück der heilsamen Erkenntnis zur Seligkeit, sondern selbst der vorgetragenen Sittenlehre alle wahre und göttliche Kraft entzogen; und dasjenige getrennet, was Gott in seiner nähern Offenbarung so genau und sorgfältig verbunden hat. Verfällt ein Gemüt in herrschende Gleichgültigkeit gegen göttliche Geheimnisse und Geringschätzung der Glaubenslehren als trockener und unnützer Wahrheiten, daran zur eigentlichen Erbauung und wahren Besserung des Herzens wenig oder nichts gelegen sey: so ist die äußerste Gefahr der nachtheiligsten Irthümer ja des Verlusts der Gottseligkeit unvermeidlich. Diese Zerstückelung der geoffenbarten Lehre ist an sich selbst eine Pflichtvergessenheit, so mit dem rechtmäßigen Verhalten eines Christen und Lehrers unmöglich bestehen, ja ohne Verletzung wesentlicher Obliegenheiten derselben nicht abgehen kan: wird aber dadurch noch unverantwortlicher, gefährlicher und strafbarer, daß sie den beibehaltenen Ueberrest von Wahrheiten der heiligen Schrift auf solche Art in eine bloß natürliche Sittenlehre der Vernunft verwandelt und äußerst entkräftet; solte es gleich noch so unvermerkt geschehen. Fällt das Evangelium von Christo dem gekreuzigten und auferstandenen, so eine Kraft Gottes zur Seligkeit ist, bey dem öffentlichen und besondern Gebrauch göttlicher Wahrheiten hinweg; und wird die heilige Schrift in ein

ein geoffenbartes Gesetzbuch verwandelt: so können dadurch höchstens gesittete und ehrbare Menschen, aber nimmermehr wahre und ächte Christen werden.

Zweitens, wird eben so leicht und häufig alle göttliche Gnadenwirkung an die deutliche Vorstellung der Sittenlehre und ihrer Vorschriften sowol als Bewegungsgründe gebunden und in dieselbe eingeschränkt: wodurch selbst der erste Mißbrauch, wo nicht veranlasset, doch sehr befördert, unterhalten und vermehrt wird, den Glaubenslehren keine weitere Nutzbarkeit zu lassen, als so ferne sie begreifliche Bewegungsgründe damit verbundener Pflichten abgeben können. Ohnerachtet nun diese natürliche Kraft der christlichen Sittenlehre, so dieselbe mit andern beareiflichen und erweislichen Wahrheiten von menschlichen Obliegenheiten gemein hat, ja vorzüglich besitzt, weder verachtet noch ungebraucht gelassen werden darf; indem dieselbe zu den Hülfsmitteln der göttlichen Bearbeitung allerdings gehöret, ja mit der übernatürlichen Kraft des göttlichen Worts und anderer Gnadenmittel dergestalt zusammenhängt, daß diese letztere bey Leuten, so der erstern fähig sind, dadurch befördert, durch wissentliche und vorsätzliche Geringschätzung oder Verabsäumung des Gebrauchs derselben aber gehindert wird: so ist doch unleugbar, daß diese Gnadenwirkungen Gottes von größerm Umfange sind und weiter gehen. Die kräftigen und durchdringenden Rührungen, Bewegungen und Lenkungen des menschlichen Herzens durch den Anblick göttlicher Eigenschaften, Werke und Wohlthaten, durch den Gebrauch des göttlichen Worts und der Verheißungen desselben, durch die von Gott verordnete Sacramente und sonderlich durch die gläubige Unterhandlung und Beschäftigung des Gebets mit Gott, lassen sich darauf nicht einschränken, ob sie gleich auf eine entferntere Art bey solcher deutlichen Vorstellung der Vorschriften und Bewegungsgründe des rechtmäßigen Verhaltens brauch-

bar seyn können; noch vielweniger aber ohne unerfesslichen Schaden dabey verabsäumen. Wenigstens würde daraus eine bloß menschliche Besserung erfolgen, dabey Gott nichts weiter zu thun gehabt, als diese Wahrheiten und nöthige Nachsicht von denselben veranstaltet zu haben.

Drittens, wird die Übung derselben nicht selten von der dazu unentbehrlichen göttlichen Sinnesänderung abgesondert: die doch nicht nur selbst ein wesentlich Stück der Heilordnung ausmacht, sondern auch bey allen christlichen Obliegenheiten vorausgesetzt werden und zum Grunde liegen muß; indem dieselben oder ihre erzwungene Nachahmungen noch keinen Christen ausmachen, ja alle wahre Leistung göttlicher Pflichten bereits Christen erfordert. So wenig nun ohne göttliche Bekerung und gläubige Zueignung der Veröhnung Christi zur Vergebung der Sünden und göttlichen Begnadigung, ein eigentlicher Anfang des pflichtmäßigen Verhaltens und wahrer Tugend möglich ist: eben so wenig kan der fortgesetzte Fleiß der Heiligung ohne Fortsetzung und beständige Erneuerung dieser Vereinigung mit Gott durch Christum richtig von statten gehen.

Endlich wird viertens die Übung sowol als Erkenntnis der christlichen Sittenlehre zu einem gefährlichen Vertrauen auf sich selbst gemisbraucht. Indem manche nicht nur die ganze Erwartung des göttlichen Wohlgefallens auf ihre Tugend und geleistete Pflichten gründen, und dadurch theils in ängstliche Gesetzlichkeit und eigenes vergebliches Wirken, theils Aufrichtung einer eigenen Gerechtigkeit aus dem Gesetz und Einbildung einer Verdienstlichkeit ihres rechtmäßigen Verhaltens bey Gott verfallen: sondern sich auch eine so kunstmäßige und ausgelernte Übung der christlichen Pflichten zu trauen, daß sie sich überreden Gottes und seiner kräftigen Wirkung, unablässiger Forschung des göttlichen Willens und

unaus-

unausgefehrter Übung des Gebets dabey nicht benötigt zu seyn.

Wie nun diese Mißbräuche an sich schädlich und strafbar genug sind: so reichen sie gar leicht zur Verachtung und Geringschätzung der also gemißbrauchten Sittenlehre bey andern, die solchen Schaden einsehen und übereilter weise der daran höchst unschuldigen Lehre, ja dem Gesetz Gottes selbst zuschreiben, folglich ins Gegentheil verfallen und den rechten Gebrauch zugleich mit dem Mißbrauch verwerfen. Doch erstreckt sich die Verachtung dieser Sittenlehre der heiligen Schrift noch weiter und begreift sonderlich folgende drey Arten.

Einige legen ganz öffentlich andern Sittenlehren einen höchst ungegründeten Vorzug vor derselben bey. Welches nicht nur von solchen geschieht, die bald einiger alten heidnischen Weltweisen Schriften, ja oft nur einzelne Aussprüche, weit über die heilige Schrift erheben ihrer vorzüglichen Sittenlehre wegen, bald der Chineser ja wol gar Muhammedaner Tugend und seltsamen Lehrbegriff dem Christentum vorziehen; zum unfeugbaren Beweis ihrer Unwissenheit oder unverantwortlichen Parteilichkeit und Ungöttlichkeit, ob gleich die letztere eben dadurch beschöniget und vor eine Liebe zur Tugend ausgegeben werden sol: sondern auch von manchen, so durch übertriebene und unordentliche Bemühung die christliche Sittenlehre vernünftiger zu machen, als sie ihnen zu seyn vorkommt, dieselbe der Vernunft unterwerfen, und so lange mit häufigen Zusätzen, Verstümmelungen und Verdrehungen ändern, bis sie in eine Sittenlehre der Vernunft verwandelt werde, die höchstens nur einige Ausdrücke und Redensarten oder übereinstimmige Zeugnisse und Erleuterungen der heiligen Schrift beibehalte. Wobey mancher noch etwas übriges zu thun und die äußerste Bescheidenheit zu gebrauchen vermeinet,

meinet, wenn er die Sittenlehre der heiligen Schrift vor eine brauchbare Anweisung des gemeinen Mans und einfältigen Pöbels erklärt.

Anderer sind thätige Verächter der christlichen Sittenlehre bey allen ihr beigelegten Lobsprüchen, und auf derselben Erlernung verwandten Fleis. Leute, deren herrschende Gemütsfassung und ganzer Wandel eine beständige Ubertretung und unaufhörlichen Widerspruch derselben ausmacht, verraten nicht nur ihre eigene Geringschätzung dagegen, die um so viel unverantwortlicher ist, je wissenschaftlicher und vorseztlicher sie bey erlangter Einsicht derselben seyn mus: sondern werden auch Schandfleck der selben, die sie andern verächtlich machen, und gar leicht jederman den Verdacht beibringen oder bestätigen, daß sie entweder sehr mangelhaft und irrig oder von sehr zweifelhafter Ungewisheit, oder unerheblichen Reizungen und unkräftigen Bewegungsgründen seyn müsse.

Diejenigen Verächter endlich, so das Christentum und Evangelium selbst zum Anlas und Vorwand dieser Geringschätzung der christlichen Sittenlehre misbrauchen, handeln nicht nur um so viel unverantwortlicher, je weniger solches aus und mit unverschuldeter Unwissenheit geschehen kan: sondern sind auch desto gefährlicher, je scheinbarer ihre Vorurtheile, Einwürfe und Ausflüchte den besten und redlichsten Gemüthern vorkommen und den unerseztlichen Schaden verursachen können, ihre gesamte Gotzseligkeit wo nicht gar zu unterbrechen durch eingebildete Unschädlichkeit der gewissenlosen Pflichtvergeßlichkeit, doch wenigstens sehr aufzuhalten, zu schwächen und zu zerrütten durch Verwandlung derselben in selbstervählte Gottesdienste. Es ist schon eine nachtheilige Verminderung der heilsamen Lehre der Gotzseligkeit, wenn das gesamte pflichtmäßige Verhalten sowol beim Vortrage als der Ausübung göttlicher Wahrheiten blos in Busse und Glau

Glauben eingeschränkt wird, mit gänzlicher Uebergehung der unentgeltlichen Früchte derselben und aller dazu nötigen Anweisung, Aufmunterung und Übung. Noch weit gefährlicher aber wird diese Zerstückelung der geoffenbarten Lehre, wenn sich solche bis auf Verwerfung der Buße und göttlichen Traurigkeit über die Sünde erstreckt, und den gesamten Gebrauch des göttlichen Gesetzes aufhebt, wenigstens vom Christentum ausschließet: dergleichen Gesetzstürmer sich dadurch an dem geoffenbarten Willen Gottes von der Menschen Seligkeit unverantwortlich vergreifen, vom Sin und Muster des Heilandes des äusserst entfernen, ja an dem wahren Evangelio desselben schwerlich versündigen. Wird ein Mensch gegen die Sittenlehre der heiligen Schrift gleichgültig und um die göttlichen Vorschriften seines Verhaltens unbekümmert: so mus er notwendig in eine sorglose und pflichtvergessene Willkürlichkeit eigenmächtiger Bestimmung seines Verhaltens verfallen, zu thun was ihm gut dünkt, oder gemüthlich ist, und der Trieb seines Herzens mit sich bringt, der auch bey Gläubigen unordentlich und sündlich seyn kan; oder sich an stat eines geflüsterten Gehorsams gegen Gott und dessen Gesetze, der Führung, den Satzungen und Verordnungen anderer Menschen unterwerfen und sein eigenes Gewissen verleugnen. So ohne Versündigung, Verachtung der göttlichen Offenbarung in heiliger Schrift, ja wirkliche Aufhebung des wahren und ächten Christentums nicht geschehen kan.

Gegenwärtiger Raum verstatet keine weitere Ausführung dieser gefährlichen Abwege und Irthümer, deren blosser Anzeig zu einiger Warnung hinreichen kan. Woraus zugleich die Notwendigkeit und Nutzbarkeit solcher Schriften zur Gnüge erhellet, darin diesen und ähnlichen Vergehungen begegnet und der wahre richtige und pflichtmäßige Gebrauch der christlichen Sittenlehre vorgestellet und gerettet wird.

b

Dahin

Dahin dem gegenwärtige Schrift des berühmten bafelischen Lehrers D. Sam. Werenfels mit allem Recht gehört. Es ist dieselbe lateinisch ausgefertigt worden und in den gesamleten Schriften dieses Verfassers, so unter der Aufschrift opuscula theologica, philosophica & philologica zu Basel 1718 herauskommen, die 7te Dissertation S. 130-154. Ihr Inhalt sowol als die gründliche Ausführung desselben verdienet allerdings von jederman in reifliche Erwägung und genaue Prüfung gezogen zu werden. Daher des Verlegers Bemühung, dieselbe ins teutsche übersetzen zu lassen und besonders herauszugeben, hoffentlich nicht ohne Nutzen seyn wird, ich mich auch gern willig finden lassen solche Ausgabe mit dieser kleinen Vorrede zu begleiten, und Lesern anzupreisen.

Der barmherzige und um das Heil der Menschen sorgfältige Gott segne so wol diese als andere auf gleichen Zweck gerichtete Bemühungen, aller Feindseligkeit gegen sein heiliges Gesetz und Verachtung seiner unverbesserlichen Heilsordnung Einhalt zu thun, und die heilsame Erkenntnis und eifrige Übung der Gottseligkeit mitten unter aller überhandnemen den Ungöttlichkeit und Ausschweifung menschlicher Herzen kräftig zu befördern, zum Preis seiner allen Angriffsen überlegenen Weisheit und Kraft auch unermüdeten Menschenliebe. Halle auf der Königl. Preussischen Friedrichsuniversität den 2ten April 1744.

Siegm. Jac. Baumgarten.

Sum

# Summarischer Inhalt gegenwärtigen Tractätleins.

## Erste Abtheilung,

darinnen die Bewegungs-Gründe erzehlet werden.

- |  |   |
|--|---|
| §. 1. Tugend wird von allen gelobet.                                   | §. 8. Und stellet den grossen Nutzen des Gottesdienstes vor.          |
| §. 2. Bewegungsgründe zu derselben sind nöthig.                        | §. 9. Welches alles den Heiden unbekannt.                             |
| §. 3. Solche findet man in der heil. Schrift am vollkommensten.        | §. 10. Die 3. Schrift zeigt die Eitelkeit der Gäter der Welt.         |
| §. 4. Welche Schriftstellen dahin sonderlich führen.                   | §. 11. Und stellet den Dienst Gottes als höchst angenehm vor.         |
| §. 5. Alles in der heil. Schrift beziehet sich auf die Menschen.       | §. 12. Dagegen den Dienst der Sünden als höchst verdrießlich.         |
| §. 6. Vornehmlich stellet die 3. Schrift das Werk der Erlösung vor.    | §. 13. Alle Tugenden und Pflichten in der 3. Schrift hängen zusammen. |
| §. 7. Die 3. Schrift süchet den Hochmuth des Menschen zu hinterweisen. | §. 14. Die 3. Schrift reitzet zu einer reinen Tugend insonderheit an. |
|  | §. 15. Biblische Exempel hiervon.                                     |

## Andere Abtheilung,

in welcher die Bewegungs-Gründe der heil. Schrift mit denenjenigen verglichen werden, dadurch die Heiden die Menschen zur Tugend führen wollen.

- |  |   |
|--|---|
| §. 1. Meinung der Stoiker, daß alle irdische Leute unsinnig, wird untersucht.    | §. 7. Welches auch Plato und die übrigen Weltweisen geihan.                                     |
| §. 2. Daß ein behärdlich gottloser Mensch unsinnig sey.                          | §. 8. Ihre Anreizung zur Tugend bestehet in Ehre und Wohlthust des Gemüths.                     |
| §. 3. Auch alsdenn, wenn ihm die Bewegungs-Gründe der 3. Schrift ungewiß blihen. | §. 9. Ihr Bewegungs-Grund vom Vergnügen des Gemüths ist schlecht gegründet.                     |
| §. 4. Weit mehr aber, wenn er sie als gewiß erkennet.                            | §. 10. So auch von der Ehre.  |
| §. 5. Der heidnischen Weltweisen Bewegungs-Gründe zur Tugend sind unsinnig.      | §. 11. Verwerflicher Satz einiger Weltweisen: Die Tugend müßte man um ihr selbst willen suchen. |
| §. 6. Denn sie geschaben insgemein mit Hindansetzung Gottes und der Religion.    | §. 12. Beweis davon aus dem Cicero.   |
|  | §. 13. Schluß-Urtheil hiebey.   |

## Beschluss der Betrachtung.

- |   |  |
|---|--|
| §. 1. Was die bisherige Abhandlung zum Beweis der Gütlichkeit heil. Schrift beynrage. | §. 2. Was für Leute die Scribenten der h. Schrift gewesen. |
|   | §. 3. Nutzen dieser Betrachtung.                           |

## Anhang,

darinnen die Frage untersucht wird :

Warum diese Bewegungs = Gründe nicht mehr Wirkungen unter den Christen haben.

- |   |  |
|---|--|
| §. 1. Einwurf wider die vorige Abhandlung.  | §. 17. Zeugniß eines gewissen Autoris hievon.  |
| §. 2. Antwort darauf.   | §. 18. 3) Weil man die Religion nicht erkennet, zu welcher uns diese Anreizungen treiben solten.   |
| §. 3. Exempel von der Kraft dieser Bewegungs = Gründe in der ersten Kirche.       | §. 19. Schädlicher Irrthum, als ob die Religion von der Tugend unterschieden sey.                  |
| §. 4. Welche zu allen Zeiten aufzuweisen.   | §. 20. Die Religion ist nicht zu einer bloßen Sittenlehre zu machen.                               |
| §. 5. Doch eichten solche Bewegungs = Gründe heut zu Tage wenig aus.              | §. 21. Die Erkenntniß der Religion muß zur Ausübung der Tugend bringen.                            |
| §. 6. Die Ursachen davon sind dreyerley.  | §. 22. Was Aberglaube und bloß äußerliche Pflichten der Religion wirken?                           |
| §. 7. 1) Weil man sie nicht glaubet.  | §. 23. Wozu die bloße Bekännniß zu einer Kirche verleiten könne?                                   |
| §. 8. Zu welchem Glauben eine wahre Ueberzeugung erfordert wird.                  | §. 24. Wie die Meinungen der Menschen von der Religion; so pflegt auch ihr Eifer darinnen zu seyn. |
| §. 9. Worum sich aber die wenigsten Christen bekümmern.                           | §. 25. Was besonders der verkehrte Eifer anrichte?   |
| §. 10. Der meisten ihr Glaube bestehet in einem blinden Beyfall.                  | §. 26. Auch einiger besondere Meinungen hindern die Kraft der Beweis = Gründe h. Schrift.          |
| §. 11. Ob solcher Glaube einen Eifer für die Wahrheit erwecke?                    | §. 27. Daher können sie nicht zur wahren Gottesfurcht anreizen.                                    |
| §. 12. Dergleichen Eifer ist eine bloße Parteylichkeit oder geheimer Haß anderer. | §. 28. Wunsch: was insonderheit Lehrerer hiebey beobachten möchten.                                |
| §. 13. Daher er auch keine Wirkung der Ueberzeugung hat.                          | §. 29. Notwendigkeit gegenwärtiger Abhandlung, und Beschluss.                                      |
| §. 14. 2) Weil man es nicht mit nöthiger Aufmerksamkeit überleget.                |  |
| §. 15. In dem so viele in den Dingen dieser Welt eingestochten sind.              |  |
| §. 16. Worüber sie allen Geschmack der geistlichen Güter verlieren.               |  |

Erste



Erste Abtheilung,  
darinnen die Bewegungs-Gründe  
erzehlet werden.

S. 1.

Tugend wird von allen gelobet.



ichts auf der Welt wird mit einem allgemeineren Beyfall der Menschen gelobet, als die Tugend, und zwar auch von denenjenigen, die sich doch in Erlangung der Tugend gar wenig bemühen. Diejenige Weltweisen hat man sonst für die vortrefflichsten gehalten, welche die Tugend allen andern Sachen vorgezogen, und es ist nicht zu leugnen, daß man in ihren Büchern viel schöne Tugend-Regeln finde.

S. 2.

Bewegungs-Gründe zu derselben sind nöthig.

Doch ist es nicht genug, daß man die Tugend lobet, Regeln zur selben zu gelangen vorschreibet, und den rechten Weg zu ihr zeigt: Denn es werden noch über dieses kräftige Bewegungs-Gründe erfordert, dadurch die von Natur nicht allein träge, sondern auch von der wahren Tugend gar sehr abgewandte Menschen zu selbiger getrie-

N

2 Erste Abtheilung, von den Bewegungs-Gründen,

getrieben, und gleichsam mit Gewalt gezogen werden, den rechten Weg zu betreten, und hurtig auf demselben fortzugehen.

S. 3.

Solche findet man in der heil. Schrift am vollkommensten.

Hierin aber sind die Bücher der heidnischen Weltweisen sehr schlecht und laulich, und stellet uns die heil. Schrift allein viele und zugleich gründliche Bewegungs-Gründe zur Tugend vor, und zwar zu einer solchen Tugend, welche sie auf die Religion und Gottesfurcht, als auf einem festen Grunde, erbauet, und die allein die wahre Tugend ist. Gewiß, wenn in diesem göttlichen Buch sonst nichts sonderbares anzutreffen wäre, so könnte man es doch hierin einzig und allein von allen Büchern der Menschen deutlich unterscheiden. Es mag nemlich das Gemüth des Menschen entweder durch die Billigkeit, oder durch den Nutzen, oder auch durch die Lieblichkeit einer Sache bewogen werden, so gehen alle Theile der H. Schrift dahin, daß sie den Menschen vollkommen überzeugen, wie nichts zu finden, das Gott rechtmäßiger von dem Menschen fordern könne, das mehr Nutzen nach sich ziehe und auch endlich an sich selber angenehmer sey, als der vollkommene Gottesdienst, (den wir anderwärts beschrieben,) und die mit selbigem verknüpfte Heiligkeit des Lebens und ernsthafte Befleißigung aller Tugenden.

S. 4.

Welche Schriftstellen dahin sonderlich führen.

Mit was vor einem grossen Recht Gott dieses alles in seinem Worte von den Menschen erfodere, zeigen ersichtlich alle diejenige Sprüche heiliger Schrift, in denen uns auf mancherley und verschiedene Art die grosse Vollkommenheit und Vortrefflichkeit Gottes beschrieben wird, so wol, wie sie an sich selbst ist, als wie er sie auch in dieser ganzen Welt, und allen Theilen derselben insonderheit geoffenbaret, als welche er alle erschaffen, alle Augenblicke erhält, und gar weislich regieret. Insonderheit aber gehören die Stellen hieher, darinn die Schrift zeigt, wie sehr Gott seine Ehre in Regierung der Menschen zu erkennen gebe, insonderheit aber in der Regierung der Kirche, und in der Vereinigung mit derselben, die ewig dauern soll. Dieses alles nun erzehlet kein ander Buch, und schärfer

es

es den Menschen so kräftig ein, als die H. Schrift, daß daher auch kein ander Buch in diesem Stücke mit ihr kann in Vergleichung gezogen werden. Ihr Zweck ist dabey kein anderer, als daß der Mensch voller Bewunderung über Gott ihn am höchsten schätze, weil er in ihm alles findet, was er hochschätzen kann, und weil alles das, was etwas werth ist, seinen Werth von ihm empfangen hat, und noch empfänget. Denn wer sollte nicht, wenn er aus diesem Buche siehet, wer und wie groß Gott sey, in seinem Herzen sagen: **HERR**, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre, und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen. Offenb. Joh. 4, 11. ingleich: **GOTT**, dem ewigen Könige, dem unvergänglichen, unsichtbaren und allein weisen, sey Ehre und Preis in Ewigkeit. 1 Tim. 1, 17.

S. 5.

Alles in der heil. Schrift beziehet sich auf die Menschen.

Denn wenn die unendliche Vollkommenheiten Gottes, und so viel erstauenswürdige Werke, welche in der H. Schrift uns so oft vor Augen gestellt werden, uns nichts angiengen, so wäre es doch bloß allein deswegen billig, dasjenige Wesen, von welchem wir erkennen, daß es an sich selbst der Herrlichkeit und Ehre am würdigsten ist, zu verehren. Allein, es bleibet die heilige Schrift hiebey nicht stehen, sondern alles, was sie an Gott bewundert, ziehet sie auf den Menschen. Ist Gott in diesem Buche gut, so ist er dem Menschen gut; ist er mächtig, weise, allwissend, und allenthalben gegenwärtig, so ist er dem Menschen zu gut mächtig, weise und so ferner. Ist er ein Schöpfer, so ist der Mensch sein vornehmstes Werk, als welchen er allein mit seinem Ebenbilde beehret. Hat er das übrige erschaffen, so hat er es dem Menschen zum Gebrauch erschaffen; ja man siehet, daß alles unter desselben Füße gethan sey. Sorget er für die Welt, so thut er es dem Menschen zu gute, als für welchen er am meisten sorget. Endlich gehöret in diesem Buch alles dem Menschen zu, und wenn Gott selbst den Menschen anredet, so bekennet er, daß er sein, des Menschen, Gott sey. Man zeige ein Buch, welches in diesem Stücke der heil. Schrift gleich sey, welches die unaussprechliche Güte Gottes gegen den Menschen und alle seine Wohlthaten so deutlich den Menschen vor Augen lege, und mit so

#### 4 Erste Abtheilung, von den Bewegungs-Gründen,

grossen Eifer und so oft einschärfe. Wo lernet der Mensch so deutlich betrachten, was und wie grosse Dinge er seinem Gott schuldig sey? wo lernet er dasjenige, was in ihm, was ausser ihm, was um ihn und unter ihm, ja auch, was über ihm ist, als so viel Geschenke der göttlichen Güte ansehen? Wer siehet aber nicht den Endzweck hievon? So viel Wohlthaten Gottes nemlich uns in der H. Schrift erzehlet werden, so viel feste Stücke der göttlichen Liebe sind es, dadurch Gott das Gemüth des Menschen auf das kräftigste an sich ziehet, so daß dieser, von der Menge und Grösse der Wohlthaten überschüttet, nicht weiß, wo er sich hinwenden, und was er Gott dagegen geben soll; endlich aber, weil er nichts ausser sich findet, bey dem Preis eines so guten Gottes, bey der Anrufung seines Namens, bey dem Lob-Opfer und bey der Zahlung seiner Gelübde stehen bleibt. Psalm 116.

S. 6.

#### Vornehmlich stellet die H. Schrift das Werk der Erlösung vor.

Über alle Wohlthaten Gottes aber, so er dem Menschen erzeiget hat, gehet das grosse Werk der Erlösung und die übrigen geistlichen Segen in himmlischen Gütern in Christo, da sie mit derselben verknüpft sind, nemlich die Erwählung, Berufung, Bekehrung, Rechtfertigung, Heiligung und Kindschafft, ja was auch sonst zur Versöhnung des Sünders mit Gott und dessen ewiger Seligkeit gehöret. Hierin ist die heil. Schrift insonderheit beschäfftiget. Dieses verheissen die Bücher Moses und der Propheten, das Evangelium aber kündiget es an, daß es ihm geschehen. Nichts wird in diesem Buche ausgelassen, was da zum Beweis der Grösse dieser Wohlthat dienen kann. Hier siehet man einen Spiegel des tiefsten Elendes, daraus der Mensch befreyet ist; man siehet, wie der Mensch vor der Befreyung beschaffen gewesen, und was er künftig hin zu befürchten gehabt. Hier siehet man den seligen Zustand, in welchen ihn der Erlöser versetzet, und in jenem Leben noch verkehren wird. Hier siehet man die höchste Würde desjenigen, der uns gewürdiaet, ein solches Werk auf sich zu nehmen. Der Sohn Gottes ist das Wort, so Fleisch geworden, Joh. 1, 14. Gott ist offenbaret im Fleisch. 1 Tim. 3, 16. Daher vermunnert man sich über den unendlichen Preis des Lösegeldes, so für das Heil

Heil der Menschen gezahlet ist. Das Heil der Menschen hat Gott sein Blut, ja das theure Blut des Sohnes Gottes gekostet. Man erkennet endlich aus diesem allen die unaussprechliche Liebe Gottes zu den Menschen, da er seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, die höchste Liebe des Sohnes, der, da er sein Leben für uns gelassen, auch seinen Geist gesandt, der eine solche große Wohlthat bestätigen und auf das festeste versiegeln möchte. Hier muß man nicht fragen, ob ein Buch anzutreffen sey, welches in Beschreibung dieses Werkes der heil. Schrift gleich komme? Es schweigen alle hievon stille, dieses hat keinem Menschen in den Sinn kommen können, und die heil. Schrift allein hat uns diese freudige Botschaft gebracht. Wie spornet aber diese unendliche Gnade Gottes uns nicht an, ihn zu preisen und seinen Namen zu erheben? Dieses Geheimniß ist in der That ein Geheimniß der Gottseligkeit, das ist die stärkste Entzündung zur Frömmigkeit, und das festeste Band, welches uns ewig mit Gott verbindet, daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, Luc. 1, 74. 75. und als theurer Erkaufte Gott preisen an unserm Leibe, und an unserm Geiste, welche sind Gottes. 1 Cor. 6, 20.

S. 7.

Die H. Schrift suchet den Hochmuth des Menschen zu hintertreiben.

Da aber der Mensch, als ein hochmüthig Thier, durch so viel und so große Wohlthaten Gottes wenig bewegt wird, so lange er glauben darf, daß dasjenige, was Gott ihm gegeben, er ihm zu geben schuldig gewesen, so befeisiget sich die heil. Schrift auf alle Art diese Hinderniß zu heben, und den Hochmuth des Menschen zu hintertreiben. Warum aber? Damit dieses Gott so verhasste Laster den Menschen nicht hindere, daß derselbe sich gegen Gott dankbar bezeige, damit dasjenige, was andern Gelegenheit zur Hoffart giebet, seinem demüthigen Herzen eine Materie zur Dankagung und ein Trieb sey, Gott zu preisen, 1 B. Mos. 32, 10. weil er sich um so viel mehr gegen Gott deswegen verbunden zu seyn erkennet, je mehr er siehet, daß er der Wohlthaten Gottes unwürdig sey. Psalm 8, 5.

A 3

S. 8.

## 6 Erste Abtheilung, von den Bewegungs-Gründen,

S. 8.

Und stellet den grossen Nutzen des Gottesdienstes vor.

Bleibet aber ein Mensch auch bey diesem allen unbeweglich, und kann er weder durch die grössste Vollkommenheit Gottes, noch auch durch seine Wohlthaten, die er höchst unwürdigst von ihm erhalten, ihn zu lieben nicht getrieben werden: so suchet ihn die heil. Schrift noch auf andere Arten mehr zu erwecken. Beweget ihn nicht die Billigkeit dazu, so wird ihn sein Nutzen dazu überreden. Es wird demnach in eben diesem Buch die Pflicht, Gott zu verherrlichen, als eine zu allen Dingen nützliche Sache beschrieben, als ein grosser Gewinn, ja sie hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Man kann nichts Gutes erdenken, welches nicht frommen Verehrern Gottes hieselbst sollte versprochen werden, und was das grössste bey diesen Verheissungen ist, so wird ihnen die Gnade Gottes versprochen, und wenn dieser ja für jemanden ist, so kann nichts wider ihn seyn, ihn auch nichts von seiner Liebe trennen. Er verlässet die Seinigen nicht, sondern giebet ihnen alles zu ihrem Gebrauche überflüssig, er machet, daß alles, was ihnen begegnet, zum Guten gereiche. Das vornehmste Gut aber, welches den Gläubigen in der H. Schrift vorgestellt wird, ist die Vereinigung mit Christo ihrem Heilande, der der Gewinn im Leben und Sterben ist. Diese Gabe ziehet die übrigen alle nach sich. Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Rom. 8, 32. Wer alles saget, nimmt nichts aus, auch Gott selbst nicht. Und dieser also wird sich auch selbst den Fremden zum Genuß dahingeben, und zwar einiger massen in diesem Leben, vollkommener aber in dem zukünftigen, welches das seligste, und in Ewigkeit währende Leben seyn wird, und an welchem, damit es recht vollkommen sey, auch der Leib seinen Theil nehmen wird, als der durch göttliche Macht zu seiner Zeit wird auferwecket und mit der Seelen vereinigt werden. Und was kann denn endlich das unersättliche Gemüth des Menschen mehr verlangen, nemlich über den ewigen Besitz des unendlichen Wesens? Wer sollte sich ja nicht hieran wollen begnügen lassen, wenn es ihn sonst gereuet, daß er sich umsonst der Frömmigkeit befeisigen solle?

S. 9.

## §. 9.

## Welches alles den Heiden unbekannt.

Berspricht dieses eine heidnische Tugend? Einige wenige Heiden, die von dem ewigen Leben, ich weiß nicht, was gehöret, suchen entweder die Gewißheit desselben durch abgeschmackte Mährlein umzustossen, oder reden von demselben, als von einem ungewissen Geräusche, und von einem angenehmen Traum, der sich angenehmer hören läßet, als er gewesen ist. O unvergleichlicher Tag! saget der Alte bey dem CICERONE, \*) da er seinem Ende nahe war, da ich zu der göttlichen Versammlung der Seelen reisen, und aus dieser Unruhe und Gesellschaft gehen werde &c. Gewiß, man sollte glauben, es redete ein Christ, wofern nicht so gleich folgendes weiter anzutreffen wäre: Irre ich darum, daß ich die Seelen der Menschen für unsterblich halte, so irre ich gerne, ich werde mir auch diesen Irrthum, der mich belustiget, so lange ich lebe, nicht benehmen lassen. Empfinde ich aber nichts nach meinem Tode, wie einige geringe Weltweisen dafür halten, so scheue ich mich davor nicht, daß die everstorbene Weltweisen diesen meinen Irrthum auslachen mögen. Wie viel klär r, beständiger und zuversichtlicher reden nicht die Apostel, nicht allein vom ewigen Leben, sondern auch von der Auferstehung der Todten? Sie behaupten es als eine gewisse Sache, die ihnen Gott selbst offenbaret, die mit vielen Wundern bestätigt ist, und in deren Ansehen sie alles zu verleugnen, und alles zu thun und zu leiden fertig sind. Rom. 8, 15. 16. seq. 2 Tim. 4, 8.

## §. 10.

## Die H. Schrift zeigt die Eitelkeit der Güter der Welt.

Diese Güter aber, welche die heil. Schrift den Frommen verheißet, um so viel desiderabler zu machen, so zeiget sie im Gegentheile bey allen Gelegenheiten, wie eitel, kurz und betrüglich alle diejenigen Güter seyn, welche die Welt verheißet. Und hievon dürfen wir unter andern keinen Eynischen Weltweisen hören, der den Schein haben will, als verachte er etwas, was er doch nicht erlangen kann, sondern den allerglücklichsten König, der, indem er alles besessen, und

\*) CICERO in *Carone de Senectute*. in fin.

## 3 Erste Abtheilung, von den Bewegungs-Gründen,

und alles überflüssig gebraucht, die Eitelkeit der Güter dieser Welt erkennen lernen. Man füge zu diesem Buch alle diejenigen Schrift-Stellen, darinn uns die Eitelkeit der Welt, insonderheit des Reichthums, der Wohlust und der Ehren, auch alles dessen, was die Fleisches-Lust, Augen-Lust und das hoffärtige Leben hochschätzet. Von der andern Seite schärfet auch eben dieses Buch auf das kräftigste ein, wie gewiß, wie schwer und wie langweilig das Ubel sey, in welches die Hindansehung Gottes, und die Gottlosigkeit die Menschen stürzt; wohin denn so viel grausame Bedrohungen gehören, die den Gottlosen so wol in diesem als künftigen Leben vorgeleget werden, ingleichen so viel erschreckliche Exempel der Gerichte Gottes, mit welchen die heil. Schrift angefüllet ist. Was fragst du? Die Historien dieses Buches, die Prophezeungen, die Lehren, alle Theile desselben sind hierinn allein bemühet, daß sie zeigen: wie der Preis Gottes am allernützlichsten, die Verachtung aber und Beleidigung desselben am allerschädlichsten sey, und also beweiset die heil. Schrift allein, daß das Paradoxon der Stoicker wahr sey: daß, was ehrbar ist, auch allein nutzbar, und was schändlich, auch allein schädlich sey.

S. II.

Und stellet den Dienst Gottes als höchst annehm vor.

Da nun die heil. Schrift so viel und so grosse Anreizungen vortaget, so könnte sie von dem Menschen alles, wenn es gleich unangenehm und verdrießlich wäre, erfodern. Doch es darf sich niemand durch die Unannehmlichkeit von dem Preise Gottes abschrecken lassen. Diese so billige und nutzbare Sache wird uns in eben diesem Buch als ganz angenehm vorgestellt, als ein sanftes Joch, als eine leichte Last, als die Ruhe der Seelen, als Gebote, so nicht schwer sind, ja als ein englisches Werk, und als die einzige Wohlust der Seligen im Himmel. Und damit dieses nicht jemand in Zweifel ziehen möchte, so findet man die Aussprüche derjenigen aufgezeichnet, die in dem Preise Gottes ihr höchstes Vergnügen gesucht. Eines bitte ich vom HErrn, spricht David, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebelaug, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, und seinen Tempel zu besuchen. Ps. 27, 4. Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr

**H**Err Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Leib und Seele freuet sich in dem lebendigen Gott. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Haus, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütte. Ps. 84, 1. 2. 11. Wer kann wol dieses und dergleichen mehr von gleichem Inhalt lesen, und dabey in seiner Seele nicht wünschen, dieses Vergnügens theilhaftig zu werden? Und was kann angenehmer seyn, als die grössste Vollkommenheit Gottes und seine Liebe zu uns herzlich zu betrachten, zu bewundern und zu preisen, mit ihm zu wandeln, sich im Gebet mit ihm zu unterreden, in ihm sich zu freuen, in ihm zu ruhen, alle Sorgen auf ihn zu werfen, und in Liebe mit ihm ganz und gar vereinigt zu werden? Was kann angenehmer seyn, als mit Gott auch schon auf dieser Welt, als mit dem liebsten Vater, zu leben, mit den Menschen aber, als mit so viel Brüdern? Was ist mehr zu wünschen, als eine beständige Ruhe der Affecten und Neigungen zu haben, nichts zu verlangen, als was Gott will, Glück und Unglück als so viel Zeichen der göttlichen Liebe anzusehen, in allen Dingen ein gut Gewissen zu behalten, welches das beste Gastmahl ist? Wie angenehm ist es, die freudige Vorhoffast von unserer Erlösung durch Jesum Christum und Versöhnung mit Gott, der Vergebung aller unserer Sünde, und der Kindschaft jederzeit zu beherzigen, die Früchte und Wirkungen des Heil. Geistes in sich zu empfinden, desjenigen Friedens Gottes zu genießen, der allen Verstand übertrifft, auf der Erden schon die himmlische Freude zu schmecken, durch dieselbe das allerbitterste sich süsse zu machen, und endlich in dieser Hoffnung in dem HErrn sanft zu entschlafen?

§. 12.

**Dagegen den Dienst der Sünden höchst verdrießlich.**

Dieses ist das Joch, welches die heil. Schrift den Kindern Gottes aufleget, und wer siehet nicht, daß dieses angenehmer sey, als das Joch der Ungerechtigkeit und die Knechtschaft der Sünden? Denn wer darinn stehet, genießet gar kurzer und eitler Lust. Er erhält niemalen, was er verlanget; er lebet niemalen vor den Bissen des Gewissens sicher, er gedendet niemalen ohne Schauern an den Tod, und hat so viel Henker, als er Begierden hat, die er nicht zu zähmen weiß. Deshalben hat er auch keinen Frieden, sondern die

B

Neigun-

## 10 Erste Abtheilung, von den Bewegungs-Gründen,

Neigungen, denen er sich ergiebet, werfen ihn gar elendiglich hin und her, nicht anders, als ein ungestüm Meer, das nicht stille seyn kann, und seine Wellen Roth und Unflat auswerfen. Es. 48, 22. c. 57, 20. 21.

§. 13.

### Alle Tugenden und Pflichten in der H. Schrift hängen zusammen.

Diese sonderbare Anreizungen nun, die in der heil. Schrift allenthalben anzutreffen sind, gehen nicht nur allein überhaupt dahin, daß ein Mensch dadurch zum Preise Gottes angetrieben werden soll, sondern sie führen ihn auch zu allen Tugenden und Pflichten insonderheit, als welche, wie wir schon gesehen, ein Theil von dem Gottesdienst ausmachen. Denn es ist hiebey nicht genug, wenn man rufet: *HER, HER*, sondern man muß den Willen des himmlischen Vaters thun, und den Glauben in den Werken zeigen. Es hängen die Pflichten der Frömmigkeit, Liebe, &c. mit allen andern so genau zusammen, daß, wenn jemand wider eine verstoßet, er des ganzen Befehles schuldig wird. Jac. 2, 10. Und in diesem Stück wird die in der H. Schrift geoffenbarte Religion von allen Religionen der Heiden aufs deutlichste unterschieden, denn diese haben, wie LACTANTIUS \*) gar weislich bemerket, nichts, was zur Ercolirung der Sitten und Einrichtung des Lebens dienen könnte.

§. 14.

### Die H. Schrift reizet zu einer ieden Tugend insonderheit an.

Noch über die allgemeine Anreizungen zur Tugend hat die heil. Schrift auch besondere zu einer jeden Tugend insonderheit. Was kann uns stärker zur Gerechtigkeit treiben, als die güldene Regel: Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Oder zur Vergnügsamkeit, welche die Mutter der Gerechtigkeit ist, als wenn man höret, daß der himmlische Vater, der für die Vögel und Sperlinge sorget, wisse, was man bedürftig sey; oder zur Liebe, als wenn man hieselbst lernet andere als Glieder eines Leibes ansehen, dessen Haupt der liebste Heiland ist, der so wol für uns als für andere gestorben ist? Wie kräftig ermahnet er uns nicht in diesem Buche, andern ihre Beleidigungen zu vergeben, da

\*) *Institut. L. IV. c. 3.*

da er uns so oft vor Augen stellet, wie viel und wie grosse Sünden er uns vergeben, daß wir auch die Feinde lieben sollen, da er die Sonne über Gute und Böse scheinen, und über Gerechte und Ungerechte regnen lästet, ja der auch alsdenn die grössste Liebe gegen uns bewiesen, da wir seine Feinde waren? Wer sollte nicht zur Gutherzigkeit bewegt werden, wenn er den Sohn Gottes sagen höret, daß dasjenige, was dem geringsten der Seinigen erwiesen wird, ihm selbst erwiesen werde? Wer wolte nicht etwas um Gottes willen leiden, wenn er betrachtet, daß der Sohn Gottes für ihn gelitten? Wem sollte nicht die Sanftmuth wohlgefallen, da er hier denjenigen siehet, der, da man ihn schmähet, nicht wieder schmähet, nicht dräuete, da man ihn Uebels thäte, sondern alles dem anheim stellet, der recht richtet? Wer sollte sich nicht der Mäßigkeit und Keuschheit befeisigen, da hie seine Glieder Glieder Christi, und sein Leib ein Tempel Gottes heisset, in dem der Heil. Geist wohne. Es könnten noch unzehliche Stücke, so hieher gehören, angeführet werden; denn damit ich alles kurz fasse, so ist keine Tugend und keine Pflicht eines Menschen, von was Alter, Geschlecht, Stand und Beschaffenheit er immer seyn mag, wozu nicht die heilige Schrift auf das schärfste ihn antreiben sollte. Hingegen ist auch kein Laster oder Sünde, welches sie nicht mit den festesten Gründen aus seinem Herzen reißen sollte. Was man in den Schriften der alten und neuen Gottesgelehrten liest, was man in Predigten, Ermahnungen und Bestrafungen gelehrter und frommer Männer höret, und wodurch man zu einer Tugend angefeueret, oder von einem Laster zurück gehalten wird, ist alles aus diesem Buche hergenommen.

§. 15.

## Biblische Exempel hievon.

Aus diesen Anreizungen sind die größten Tugenden gestoffen, die wir in der heil. Schrift aufgezeichnet finden. Was hat den Abraham bewegt, auf Gottes Befehl Vaterland, Eltern und Freunde zu verlassen, und mit ruhigem Gemüth hin und wieder herum zu irren? Er wartete auf eine Stadt, die festen Grund hatte, und dessen Erbauer und Verfertiger Gott ist. Ebc. 11, 10. Was hat ihn bewegt, sich zu entschliessen, seinen einzigen Sohn, den er in seinem Alter erhalten, seine Freude, und den Grund aller grossen Hoffnung, so ihm Gott gegeben, mit so fertigem Ruthe, da ihn Gott von ihm foderte, ihn wieder hin zu geben, ja ihn auch auf Be-

B 2

fehl

fehl Gottes mit eigenen Händen zu ermürgen? Er sahe die Macht Gottes an, die auch wieder von den Todten erwecken kann. Was trieb Mosen, daß er aller Pracht und den Wohlthäten dieser Welt sich begabe, deren er an dem Hofe des Königes, für dessen Enkel man ihn hielt, genosse? Was bewog ihn, daß er lieber wolte mit dem Volk Gottes Verfolgung leiden, als die zeitliche Ergözung der Sünden zu haben, auch die Schmach Christi höher schätzete, als die Schätze Aegypti? Er sahe auf die Belohnung. Was bewog ihn, daß er, als eine ohnmächtige Privat-Person, den Zorn des Königes, oder das Gesicht des dräuenden Tyrannen, nicht fürchtete, sondern sich einer gefährlichen That unternahm, sein Volk nemlich von dem Joch Pharaonis zu befreien, ja die Lastung desselben von dem Könige im Namen seines Gottes mit der größten Freyheit zu verlangen? Er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Deswegen war er so unerschrockenes Muthes, weil er nemlich den unsichtbaren Gott selbst gleichsam vor sich stehen sahe. Ebr. 11. Und damit ich das übrige übergehe, so haben diese Bewegungs-Gründe, von welchen wir gehandelt, die Apostel und die ersten Jünger Christi angetrieben, alles zu verleugnen und zu verlassen, und darinn ihrem Meister zu folgen, sein Creuz zu tragen, eine unglauubliche Liebe und Einigkeit zu bezeigen, und ihre Güter gemein zu machen. Sie haben auch so viel verhärtete Sünder zur Busse gebracht, so viel Bekenner zur Beständigkeit, so viel Märtyrer zur geduldigen Leidung der Schmach, der Strafen und des schrecklichsten Todes selbst. Und was sage ich zur Geduld? zum Martirerthum, und dasselbe durch einen rühmlichen Tod viel eifriger zu erlangen, als heut zu Tage die Bischof-Stellen unrechtmäßiger Weise gesucht werden, wie Sulpitius Severus \*) spricht. Es ist keine Zeit gewesen, da diese Bewegungs-Gründe ihre Kraft an den Menschen nicht bewiesen hätten, und obgleich unser Seculum sonst sehr unfruchtbar an wahren Tugenden ist, so sehen wir dennoch zuweilen, daß die Wirkungen dieser Bewegungs-Gründe nicht in aller Herzen gänzlich aufgehört.

\*) In *Histor. sacr.* l. II, c. 32. ad persecut. IX. sub Dioclet.

Unde.

**Anderer Abtheilung,**  
**in welcher die Bewegungs-Gründe der**  
**heil. Schrift mit denenjenigen verglichen werden, da-**  
**durch die Heiden die Menschen zur Tugend**  
**föhren wollen.**

S. 1.

Meinung der Stoicker, daß alle närrische Leute unsin-  
 nig, wird untersucht.

**S**ter die paradoxere Meinungen der Stoicker wird auch diese  
 gebracht, daß sie gefaget: Alle närrische Leute wären  
 unsinnig; sie hielten aber alle diejenigen für närrisch, die  
 die Tugend nicht allen Sachen vorzogen. Ich aber will,  
 da ich iezo die Bewegungs-Gründe der heil. Schrift  
 mit den Bewegungs-Gründen der Heiden zusammen halte, be-  
 weisen, daß jene so stark seyn, daß auch ein jeder Thor oder Gott-  
 loser, der sich durch dieselbe zur Busse nicht bewegen lästet, unsinnig  
 sey: hingegen, daß diese so eitel und läppisch, ja auch chimärisch  
 seyn, daß auch ein so genannter weiser Heide unsinnig wäre, der sich  
 durch dieselbe zur Tugend wolte leiten lassen. Und damit nun das  
 erstere erhelle, so wollen wir uns einen Gottlosen vorstellen, der alle  
 die Anreizungen höret, die wir aus der H. Schrift angeführet ha-  
 ben. Daß dieser nun unsinnig sey, wofern er bey seiner Gott-  
 losigkeit bleibet, beweise ich also.

S. 2.

Daß ein beharrlich gottloser Mensch unsinnig sey.

Ein solcher Mensch hält diese Bewegungs-Gründe entweder für  
 offenbar falsch, oder für ungewiß, oder auch für gewiß. Glau-  
 bet er, daß alles offenbar falsch sey, so ist er unsinnig, wo er nicht  
 die Falschheit aller derselben Gründe mit den festesten Beweisen dar-  
 thut. Dieses aber hat kein Mensch jemals gethan, wird es auch  
 niemalen thun können. Glaubet aber ein Gottloser, daß sie so be-  
 schaffen seyn, daß man ihre Falschheit zwar nicht auf Geometrische Art

B 3

bewei-

#### 14 Andere Abth. Vergleich. der Beweg. Gründe mit denen,

beweisen könne, hält sie aber indessen doch für zweifelhaft und ungewiß, so statuiret er dieses entweder, wenn er die Sache fleißig untersucht hat, oder ehe er dieses noch gethan. Hat er nun niemals diese Bewegungs-Gründe in rechtem Ernst untersucht, so ist er in zweyen Stücken unsinnig: 1) weil er in einer so wichtigen Sache so ungemein nachlässig ist, daß er sich auch niemals bemühet, zu erkennen, was bey derselben gewiß oder ungewiß sey. 2) Weil er also lebet, als wenn dieses ungewiß wäre, welches er doch vielleicht, wenn er es ernstlich hätte untersuchen wollen, für gewiß befunden hätte.

S. 3.

#### Auch alsdenn, wenn ihm die Bewegungs-Gründe der H. Schrift ungewiß schienen.

Saget ein solcher Gottloser, daß er nach gehöriger Untersuchung, dergleichen diese Sache erfordert, befunden, wie nichts gewisses bey diesen Bewegungs-Gründen sey; so könnten wir ihn auch bloß deswegen unter die Unsinnige zehlen. Doch damit wir ihm diese Unsinnigkeit zu gute halten, so kann man nicht leugnen, daß er bloß allein darinn unsinnig sey, weil er also lebet, als wenn alle diese Bewegungs-Gründe gewiß falsch wären, da er doch sein Leben also einrichten sollte, als wenn sie nur ungewiß wären. Wer weiß aber nicht, daß auch zweifelhafte Dinge uns oftmals auf das kräftigste bewegen können, etwas zu thun? Wozu treibet nemlich nicht die Menschen die Hoffnung eines grossen Gewinns, einer grossen Ehre, oder der wieder zu erlangenden Gesundheit, im Gegentheil auch die Furcht vor einem grossen Uebel, als z. E. einer grossen Schmach und Schande, Marter, oder des Todes, obgleich insgemein alles das, was man hoffet, und was man befürchtet, höchst ungewiß ist. Die Vorschrift, die uns hiebey von der gestunden Vernunft gegeben wird, ist diese: Die Ungewißheit des Guten, worauf wir hoffen, und des Bösen, welches wir befürchten, wird durch die Größe desselben also ersetzt, daß z. E. wenn es zweymal ungewisser, aber auch zugleich zweymal grösser ist, es unsere Seele eben so bewegen soll, als wenn es zweymal gewisser, und zugleich zweymal kleiner wäre. Und da diese Proportion allenthalben in acht zu nehmen ist, so kann man in eine Wagschaale die ungeweine Menge der Güter legen, welche die heil. Schrift den Frommen verheisset, und zugleich die Ungewißheit, welche er sich bey denselben einbildet,  
in

dadurch die Heiden andere zur Tugend führen wollen. 15

In die andere aber die geringe Anzahl dererjenigen Güter, welche die Gottlose vor den Frommen besitzen oder erwarten, und füge alle Gewisheit hinzu, die er nur will und kann. Die erste Wagtschaale, wo anders die Wage der Seelen richtig ist, wird die andere ungemein überwägen, und also wird das Herz zu diesen unsterblichen Gütern auf das kräftigste gezogen werden, wenn gleich nur eine gar geringe Hoffnung übrig wäre, selbige zu erlangen. Was ich hie nun von den Verheissungen sage, das kann ein jeder auch auf die Dräuungen und andere Bewegungs-Gründe der heil. Schrift zur Gottesfurcht leichtlich appliciren, und wenn wir ja einige Ungewisheit uns dabey erdichten wollen, so kann doch die Grösse selbige gar ungemein ersetzen.

§. 4.

Weit mehr aber, wenn er sie als gewiß erkennt.

Da nun aber diese Bewegungs-Gründe, wenn sie gleich ungewiß wären, das Gemüth eines jeden Klugen auf das stärkste bewegen müssen, wie gar sehr raset denn nicht ein solcher gottloser Mensch, den wir uns iezo vorgestellt, der, wenn er dieses alles als höchst gewiß ansiehet, dennoch zugleich in seiner Gottlosigkeit verharret? Und da dieses nun keines weitern Beweises bedarf, so ist, wie ich hoffe, dasjenige schon bewiesen, was ich mir zu beweisen vorgenommen, daß nemlich alle Gottlosen, welche durch die heil. Schrift nicht zur Buße erwecket werden, unsinnig seyn.

§. 5.

Der heidnischen Weltweisen Bewegungs-Gründe zur Tugend sind unsinnig.

Es ist noch übrig, daß ich auch das andere zeige: Wie nemlich, wenn man die H. Schrift wegthue, den heidnischen Weltweisen keine Bewegungs-Gründe zur Tugend überbleiben, die nicht so eitel seyn solten, daß, wer sich auch durch dieselbe bewegen liesse, die Tugend allen andern Sachen vorzuziehen, dergleichen Leute sie sonst Weise nannten, in der That unsinnig seyn.

§. 6.

Denn sie geschahen insgemein mit Hindansetzung Gottes und der Religion.

Damit dieses nun erhelle, so ist vor allen zu merken, daß die heidnischen

nischen Weltweisen, wenn sie den Menschen die Tugend anrathen, insgemein die vornehmste und einzige Anreizung zu derselben, nemlich Gott und die Religion, fahren lassen. Denn in den meisten Büchern der Weltweisen, welche von der Tugend, von dem höchsten Gut, von den Pflichten handeln, findet man fast überall ein beständiges Stillschweigen von Gott und von der Religion, gleich als wenn die Tugend Gott nichts anginge, oder Gott zur Tugend nichts beytrüge. Und gewiß, es ist nicht zu verwundern, daß sie der öffentlichen Religion hiebey nicht gedacht; denn dieselbe war doch nichts anders, als ein Zusammenfluß von unreinen und gottlosen Gebräuchen, dadurch sie ihre gottlose und noch schlimmere Götter, als sie selber waren, befänstigen wollen, und dahero war sie geschickter, die Menschen schlimmer, als besser zu machen. Dergleichen Exempel wir an dem Charea bey dem TERENTIO \*) haben, der da ein Gemählde sahe, woselbst der Jupiter gebildet war, wie er der Danaä einen güldenen Regen in den Schooß schüttete. Daher spricht LACTANTIUS \*\*) gar wohl: Bey den Heiden sind einige Professores der Weisheit, durch welche man keinen Zugang zu den Göttern erhält; andere Vorsteher der Religion, durch welche man nicht klug gemacht wird. Geschiehet es zuweilen, daß ein Weltweiser ein Priestertum erhält, so ist deswegen doch die Weltweisheit mit der Religion nicht verknüpft, sondern bey dem Gottesdienst höret die Weltweisheit, und bey der Weisheit die Religion auf.

## § 7.

## Welches auch Plato und die übrigen Weltweisen gethan.

Es darf auch niemand mir den Platonem und die neuern Platoniker, Pythagoräer, Peripateticos und Stoicker entgegen setzen, als welche viel scheinbare Sachen von Gott und der Religion in ihren Schriften hin und wieder einfließen lassen. Denn es ist bekannt, woher Plato und sein Lehrmeister Pythagoras dieses alles hergenommen. Die letztern aber haben zu den Zeiten gelebet, da die Juden und Christen in der ganzen Welt zerstreuet waren. Ueber dieses so reden sie alle, wenn sie auf göttliche Sachen kommen, mehr zu dem Ende, um dadurch mit ihrer geheimen Weisheit zu prahlen, als die Menschen durch die Spornen der Religion zur Tugend anzutreiben.

Denn

\*) Eunuch. Act. III. Scen. V.    \*\*) de vera sapient. C. 3.

Denn sie schärften niemalen mit gehörigem Eifer dasjenige ein, was doch in der wahren Weltweisheit das vornehmste ist, nemlich die genaue Verknüpfung zwischen der Religion und einer jeden Tugend, dabey sie zeigen solten, daß der wahre Gottesdienst die einzige Quelle sey, aus welcher alle Pflichten der Menschen herzuleiten. Wie stark auch bey den Allerweisesten unter ihnen der Eifer für Gott gewesen, ist auch daraus klar, daß niemand unter ihnen sich jemals unterstanden, den öffentlichen Aberglauben, obgleich derselbe lächerlich, gottlos und Gott unanständig war, zu verbessern, oder den Menschen dergleichen Meinungen bezubringen, und solchen Gottesdienst zu lehren, der Gott rühmlich wäre, und kräftige Bewegungs-Gründe zu allen Tugenden in sich fassere. Vielmehr hielten sich die Weisen selbst zu dem schändlichen Gottesdienst, und geboten andern, demselben bezuwohnen, deswegen denn auch LACTANTIUS \*) gar beredt mit CICERONE in einen Wort-Streit sich einlässet. Selbst M. ANTONINVS PHILOSOPHVS, dessen Weltweisheit vieles aus der Christlichen Religion genommen, ob er gleich ein dem Volke sehr beliebter Kaiser war, und den Ruhm der höchsten Klugheit und Frömmigkeit hatte, unterfand sich niemalen dergleichen zu wagen. Ja er besetzte sich selbst mit allem Aberglauben. Wie widerspricht sich aber nicht Plato hierin, \*\*) da er seine Meinung deutlich entdecket, und zugleich gar kühnlich leugnet, daß man durchgehends von Gott auf gleiche Art handeln und sprechen müsse, als die Alten gethan, sie mögen gleich etwas geheimes in ihren Reden verstecket, oder offenbar davon gesprochen haben. Wenn er aber von den Gesetzen redet, so spricht er: Wir müssen die Nähelein von den Göttern glauben, als wenn dahinter nichts geheimes und verborgenes angedeutet würde.

§ 8.

Ihre Anreizung zur Tugend besteht in Ehre und Wohlust des Gemüths.

Da also die Heiden ihre Religion als einen wahren und vortreflichen Bewegungs-Grund zur Tugend nicht gebrauchen, noch auch gebrauchen können, so haben sie keine andere Anreizungen zur Tugend, als die Ehre und Wohlust des Gemüths, welche daraus entsteht, wenn man sich der Tugend bewust ist. Denn die Wohlust des Leibes und andere zeitliche Bequemlichkeiten können wol

\*) De orig. error. Cap. 3. \*\*) EUSEBIUS Prepar. Evang. Lib. II. Cap. 10.

## 18 Andere Abth. Vergleich. der Beweg. Gründe mit denen,

niemanden zu der schweren Tugend bewegen, als welche uns oftmals befiehet, allen Wohlkusten, Bequemlichkeiten, ja dem Leben selbst abzusagen; oder zu einer solchen Tugend, die man an Anaxarcho, den Decius, Regulo, und andern, preiset. Was aber den Ruhm betrifft, auf welchen die Heiden bey ihren Verrichtungen am meisten gesehen, so ist derselbe gar nicht fest gegründet. Denn was thut derjenige wol, der sich dadurch zur Tugend bewegen läßet? Er erkauft anderer Leute Gutachten, die ungewisse und betrügerische Urtheile des Volks, die oft thöricht und ungeschickt seyn, die, so lange er lebet, mehrtheils boshaft und unrechtmäßig seyn; erhält er aber gleich nach seinem Tode bessere Urtheile von sich, so können sie ihm alsdenn doch kein Vergnügen machen. Wie hoch aber kauft er dieselbe? Durch Verleugnung aller Wohlkuste und Bequemlichkeiten dieses Lebens, durch Schweiß, Hunger, Schmerz, Qual und oftmals auch durch den Tod. Wer sollte dieses nicht für unsinnig halten? Aller dererjengen Thorheit, die bey ihrer Tugend bloß allein auf den Ruhm und die Ehre sehen, mahlet Christus gar schön ab, wenn er von ihnen saget: ἀπέχαστε τὸν μισθὸν αὐτῶν, gleich als sagte er: Sie haben alles gethan, um gesehen und gelobet zu werden; siehe da, ietzo haben sie, was sie haben wolten. Man siehet sie, man lobet sie; sie können also fortgehen, und ihren Lohn hinnehmen, sie können den Rauch genießen, nach dem sie gegriffen. Meinerthalben siehet es ihnen frey. Wenn sie aber ihren Wunsch erhalten, so mögen sie dabey auch ruhen, und eine rechtschaffene Belohnung der Frömmigkeit andern lassen.

S. 9.

### Ihr Bewegungs-Grund vom Vergnügen des Gemüths ist schlecht gegründet.

Was aber das Vergnügen des Gemüthes betrifft, welches daraus entstehet, wenn man sich der Tugend bemußt ist, so gestehe ich, daß dasselbe seinen tüchtigen Grund habe, wofern man das Urtheil des Gewissens als das Urtheil Gottes betrachtet, der in unserer Seele redet, der unsere Handlungen approbiret, und sich deswegen uns gnädig bezeiget. Wofern wir aber Gott hindansetzen, und dasselbe bloß als ein Urtheil betrachten, welches wir von uns selber fällen, oder wo es, deutlicher zu reden, eine Bewunderung unser selbst ist, so ist das daraus entstandene Vergnügen weit eitelere, als dasjenige, was wir aus den Urtheilen anderer Leute ziehen, es möchte denn

Dadurch die Heiben andere zur Tugend führen wollen. 19

Denn niemand denken, daß sein eigen Urtheil allen andern weit vorzu-  
ziehen sey, welches denn die allerthörichtste Hoffart ist. Denn wer  
da sagt, daß er die Ehre und den Ruhm verachte, und damit zu-  
frieden sey, daß er seiner Tugend sich bewust sey, dabey aber an  
Gott nicht gedenket, der scheint folgende Gedanken bey sich selbst  
zu haben: Soll ich denn von anderer Leute Gutachten beständig de-  
pendiren? Soll ich ein Lob von andern und solchen Leuten, die mit mir  
nicht zu vergleichen sind, ausbetteln? Gewiß, dieses stehet einem gra-  
bitätischen Philosopho schlecht an, dergleichen ich doch bin. Ich will  
mich vielmehr an meinem eigenen Urtheil begnügen, und dieses statt  
aller andern seyn lassen. Es kann dasselbe genug seyn, die hohe  
Meinung zu unterhalten, welche ich von mir gefasset, und in welcher  
ich so angenehm beruhe. Sind andere Leute mit mir nicht einerley  
Meinung, so rechnen sie es sich selbst und ihrer Dummheit zu, das  
Gezische und Gelächter des gemeinen Mannes kann meine Glückse-  
ligkeit nicht stören:

- - - *Populus me sibilat, at mihi plaudo.*

§. 10.

So auch von der Ehre.

Wo ich aber nicht gar sehr irre, so sind diejenigen, so diese Ge-  
danken führen, gar nicht klüger, als die andern, die die Tugend we-  
gen der Ehre verlangen. Ich weiß nicht, ob derjenige bey Ver-  
stande sey, dem diß Vergnügen, welches aus der Bewunderung  
sein selbst entsteht, ein so grosses Gut zu seyn scheinen solte, daß er  
dasselbe durch den Steinweg der Tugend, welche die Weltweisen zei-  
gen, suchen dürfte. Aber dieses weiß ich wohl, daß es unzehlige  
nicht sonderbar kluge Leute gebe, die ohne grosse Tugend und Be-  
mühung zu dieser Glückseligkeit gelanget, und diese sind von Ver-  
wunderung ihrer selbst nicht weniger erfüllet, als ZENO und CHRYSI-  
STIPVS. Vielleicht nicht auch mit gleichem Recht? Allein daran ist nichts  
gelegen, wenn sie nur ein gleiches Vergnügen daraus ziehen. Ja es  
ist so weit gefehlt, daß die Weltweisen durch ihre harte Vorschriften  
den Weg zu dieser Glückseligkeit öffnen und leicht machen solten, daß  
sie ihn auch vielmehr schwer und ungebahnt machen. Denn die  
Wohlust, so aus der Bewunderung sein selbst entsteht, wird viel  
leichter durch Unwissenheit und Thorheit erhalten, als durch Weisheit  
und Tugend.

E 2

§. 11.

**Verwerflicher Satz einiger Weltweisen: Die Tugend  
müsse man um ihr selbst willen suchen.**

Wir sehen also, daß weder die Ehre, noch die Wohlthust, so aus dem Bewußt:yn der Tugend entstehet, etwas gegründeteres bey sich habe, dadurch ein Weiser zur Tugend kräftig solte können bewegt werden. Und dieses haben auch die Weltweisen erkannt, da sie endlich alle Anreizungen zur Tugend fahren lassen, und dahin verfallen, daß sie gesagt: **Man müsse keine Belohnung für die Tugend suchen: Die Tugend sey sich selbst die größte Belohnung, und man müsse sie bloß allein ihrenthalben verlangen.** Daher kann man nichts so großsprechendes sagen, was sie nicht der Tugend beygelegt. **Wer diese hat, hat alles.**

*Vno minor est Jove, drves,  
Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum.*

Doch wo ist auch nur ein einziger Mensch anzureffen, den sie mit ihren hohen Aussprüchen solten beredet haben, die Tugend bloß allein, weil sie die Tugend ist, zu verlangen? Dieser ist in dem Lande zu suchen, in welchem ein Weiser auch bey seiner Krankheit gesund, und wenn er gleich in dem Dohren des Phalaris einaeschlossen ist, dennoch glücklich ist, das ist: man muß ihn in den Büchern der Weltweisen suchen; suchet man ihn aufferhalb derselben, so suchet man eine Chimäre. Gest:ht aber, wir hätten einen solchen Menschen, ich weiß nicht wo, entdeckt, der die Tugend nicht allein allen Sachen vorzlehet, sondern auch die Tugend allein, und an der Tugend nichts als die Tugend selber suchet: Es mag, wer da will, diesen einen Weisen nennen, so desiderire ich doch gar sehr einen gefunden Berstand an ihm. Denn was solte man von einem solchen halten, den man hin und wieder geschwinde laufen sähe, und wenn er gefragt würde, wohin er liefe, nichts anders antwortete, als: er laufe, weil er laufe, und um zu laufen, und aus keiner andern Ursache? Solte man wol glauben, daß dieser Mensch klug wäre? Was thut aber ein Weiser anders, der der Tugend nachjaget, weil sie die Tugend ist? Er thut viel, er läuft, arbeitet, schwizet, bemühet sich, leidet alles, er giebet sich in alle Gefahr, er verleugnet die Bequemlichkeiten, Wohlthüste, ja begiebet sich auch des Lebens selber. Doch warum? Wer fodert dieses von seinen Händen? Ja sprichst du: Dieses sind die Verrichtungen der Tugend, und darinn bestehet dieselbe.

Doch

**Dadurch die Heiden andere zur Tugend führen wollen. 21**

Doch warum hat er sich einer so arbeitsamen Tugend gewidmet? Die Ursache ist leicht zu errathen. Er hat es wegen der Tugend gethan, das ist, er läuft, daß er laufe, er arbeitet, damit er arbeite, er schwiget, damit er schwige, ja er thut alle diese schwere Berichtigungen der Tugend aus keiner andern Ursache, als nur daß er sie verrichte. Was ist denn aber dieses wol anders, als die Strafe Sisyphi sich über den Hals ziehen, der, wie die Poeten dichten, in der Hölle mit grosser Arbeit einen Stein umwelzet, und dadurch doch gar nichts gebessert wird.

§. 12.

**Beweis davon aus dem Cicero.**

CICERO \*) selbst hat es erkannt, daß es eine Unsinnigkeit sey, wenn man die Tugend bloß, weil sie die Tugend ist, verlanger. Cicero, sprichst du, der ja sonst ein Stoicker ist, und der so oft sagt, daß die Tugend zu einem guten und seligen Leben mit sich selbst zufrieden sey? Ja, ich gestehe es, er redet also, so lange er meiner, unter den Stoickern zu seyn; doch, kommt er nach Hause, oder auf das Rathhaus, so philosophiret er gar anders: Niemand, spricht er, \*\* unter uns, der bey der Gefahr der Republic lobwürdig und tugendhaft sich aufführet, wird nicht durch die Hoffnung der Posterität und des Genusses derselben bewogen. Und anderwärts: \*\*\*) Ich weiß nicht, wie unsern Gemüthern gleichsam eine Weissagung der künftigen Zeiten eingeschrieben sey, und wenn man diese wegnimmt, so dürfte niemand so thöricht seyn, beständig in Arbeit und Gefahr zu leben. Aus diesen, und andern dergleichen Orten mehr, siehest du ganz klar, daß Cicero es für eine Thorheit gehalten, wenn man die Tugend bloß ihrenthalben verlangen wolte, und zwar für eine solche Thorheit, von der es nicht wahrscheinlich ist, daß sie bey jemanden solte anzutreffen seyn.

§. 13.

**Schluß-Urtheil hiebey.**

Und so haben wir also auch das andere bewiesen, was wir beweisen wollen, daß diejenigen Bewegungs-Gründe, durch welche die Heiden die Menschen zur Tugend leiten wollen, so leicht und geringe seyn, daß, wer sich dadurch zu irgend einer schweren Tugend wolte

E 3

bewe

\*) *Lib. V. de finibus bonorum.* \*\*) *Orat. pro Rabir.* \*\*\*) *Tust. Quaest.*

bewegen lassen, mehr unsinnig als Flug wäre, und daß deshalb auch in dieser Materie von den Heiden dasjenige gesagt werden könne, was sonst der Apostel von ihnen spricht: *Φάρκοντες ἑαυτοὺς σοφοὺς ἐμωσανθῆσαν*, indem sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden. Röm. 1, 22.

## Beschluss der Betrachtung.

S. 1.

Was die bisherige Abhandlung zum Beweis der Göttlichkeit heil. Schrift beytrage.

**S**Un, daß man sehe, was dieses, so ich in dieser Abtheilung so wol, als in der vorigen gesagt, zum Beweis der Göttlichkeit der heil. Schrift beytrage, so schliesse ich also bey mir selbst: Warum suche ich in so viel Schriften weiser Leute dasjenige umsonst, was mich zu meiner Pflicht oder zur Tugend kräftig bewegen soll? Warum ist alles, was sie hierinn erdacht, so eitel und unnütz? Warum finde ich dasjenige in der heil. Schrift allein, was ich sonst nicht gesucht? Warum sind die Bewegungs-Gründe in derselben so stark, und zwar nicht allein zum Gottesdienst, sondern auch zu allen Pflichten und Tugenden, die in diesem Buch mit dem Gottesdienst und unter sich so genau verknüpft sind? Warum werden diese Bewegungs-Gründe mit so großem Eifer und so grosser Kraft in diesem Buche allenthalben dem Menschen eingeschärft? Warum gehen alle Theile desselben einmüthig dahin, daß sie den Menschen zu Gott ziehen, oder auf das Kräftigste treiben? Sind denn diejenigen, so diese Bücher verfertigt, von menschlichem Geiste getrieben? Wer sind denn also die Leute gewesen, so sich vor Gott so sehr bekümmert bezeigen, deren einzige Sorge gewesen, die Welt zu Gott zu bekehren, den Menschen vollkommen zu machen, und zu allem guten Werk vollkommen bereit, und die dazu so viel und so wichtige Sachen gebraucht? Wer sind denn die Menschen von so rarer Weisheit gewesen, die alle Weltweisen beschämen, die alles in dieses Buch zusammengebracht, was nur zu diesem Zwecke dienen können, ja deren kräftige Bewegungs-Gründe zur Tugend also beschaffen sind, daß wir nicht begreifen können, wie sie jemals einem Menschen in den Sinn haben kommen können da sie kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen? 1 Cor. 2, 9.

§. 2.

§. 2.

Was für Leute die Scribenten der H. Schrift  
gewesen.

Was für Leute, meinst du, sind diese denn wohl gewesen? Biel-  
leicht sind sie sinnreich und vollkommen gelehrt gewesen? Du betrü-  
gest dich. Die meisten von selbigen waren gemeine und ungelehrte  
Leute: Hirten, Fischer und Jüdische Handwerker. Dieser ihre  
Schriften liest du, und durch ihre Beweis-Gründe wirst du so sehr  
bewogen. Du erstarrest deswegen und sprichst: Woher haben denn  
dergleichen schlechte Leute eine so grosse Wissenschaft erhalten? Sie  
benehmen dir selbst diesen Zweifel, höre nur auf dich zu verwundern,  
sie erkennen, daß sie dieses weder selbst erfunden, noch auch erfinden  
können, sondern daß es ihnen Gott durch seinen Geist offenbaret,  
und dieses behaupten sie auf das beständigste, als eine Sache, von der  
sie vollkommen Gewisheit hätten. Daher schärfen sie diese Bewe-  
gungs-Gründe, als göttliche Gründe, mit grosser Bemühung und  
Eifer allenthalben ein, durch sie wollen sie ihre Leser einzig und allein  
zur Frömmigkeit entzünden, ja sie wollen nicht allein andere durch  
dieselbe zur Gottseligkeit reizen, sondern sie zeigen auch, daß sie selb-  
sten zuerst dadurch bewogen worden. Wir sehen nemlich, daß  
alle die Bewegungs-Gründe, von welchen wir geredet, bey diesen  
Scribenten ihre Kraft am meisten geäußert haben, so gar zeugen ih-  
re Bücher allenthalben von Gottesfurcht, Uebung in allen Tugen-  
den, von einem der Welt absagenden Gemüthe, welches an ein bes-  
ser Leben gedenket, von Gott erfüllet, und alles für ihn zu thun und  
zu leiden bereit ist.

§. 3.

Nutzen dieser Betrachtung.

Wer dieses ernstlich betrachten wird, wird darinnen den Finger  
Gottes erkennen, insonderheit, wo Gott sein Herz erweicht hat,  
daß er selbst die Spornen der Tugenden, von denen die heil. Schrift  
angefüllet ist, in selbiger empfindet. Denn alsdenn wird er nicht  
mehr zweifeln, daß das Wort Gottes lebendig und kräftig sey,  
und schärfer, denn kein zweyschneidig Schwerdt, welches  
durchdringet, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Mark  
und Bein 2c. Ebr. 4, 12.

Anhang,

## Anhang,

darinnen die Frage untersucht wird:

### Warum diese Bewegungs-Gründe nicht mehr Wirkungen unter den Christen haben?

§. 1.

#### Einwurf wider die vorige Abhandlung.

**S**ich diese Betrachtung, die ich ehemalen herausgegeben, wieder durchlese, fällt mir ein, daß vielleicht einige Leute dieselbe als eine unnütze Rede verlachen, und sagen dürften, daß ich umsonst die wunderbare Wirkuna der Bewegungs-Gründe erhebe, durch welche die heil. Schrift die Christen zur Tugend führe, so lange man nicht sehe, daß dieselbe sich der Tugend emsiger beflissen, als sie es sonst gethan. Es würde also dasjenige, was ich gesaget, durch die Erfahrung widerleget, als welche deutlich zeige, daß dasjenige, was in der heil. Schrift befindlich, keine sonderbare Anreizung zur Tugend sey.

§. 2.

#### Antwort darauf.

Wolte Gott aber, daß man von allen denenjenigen, so sich zur Christlichen Religion bekennen, erhalten könnte, daß sie diesen Einwurf mehr mit ihrem Leben als mit Worten zu widerlegen sich befließen möchten. Doch da der von Tag zu Tag überhand nehmende Verderb der Sitten mir dieses nicht hoffen lässet, so wollen wir zusehen, was hierauf zu antworten sey, damit fromme Herzen an diesen Stein sich nicht stoßen mögen.

§. 3.

#### Exempel von der Kraft dieser Bewegungs-Gründe in der ersten Kirche.

Anfangs können wir die Erfahrung der Erfahrung entgegen setzen. Nämlich das Exempel der von den Aposteln gepflanzten Kirche und der ersten Christen, bey welchen die Predigt des Evangelii so viel

viel gegolten, daß sie auch aus ihnen neue Menschen, neue Creaturen, und da sie todt waren, sie wieder lebendig gemacht. 2 Cor. 5, 17. Gal. 6, 15. Eph. 2, 1. 5. Daß auch diese Predigt eben die Kraft in der Kirche lange behalten, zeigen die Schriften der alten Christen, und insonderheit, da TERTVLLIANVS von ihnen erzehlet, daß unter den Uebelthätern, die man wegen ihrer Laster vor die heidnische Obrigkeit gezogen, niemalen einige Christen gefunden worden, und daß man unter den Christen, die wegen ihres Glaubens angegeben und gestrafet worden, niemalen einige Uebelthäter angetroffen. Es werden, spricht er, \*) von euch so viel Missethäter mit verschiedenen Lobsprüchen ihrer Laster erzehlet? Wer ist jener Muechelmörder? Wer ist ein Dieb? Wer ist ein Kirchenräuber oder Berrüger, oder wer stiehet und raubet? Welcher Christ gehöret wol unter sie? Oder wenn die Christen wegen ihres Glaubens bey euch verklaget werden, wer ist wol alsdenn unter ihnen ein solcher Missethäter, als so viel andere seyn? Eure Glaubensgenossen (er redet zu den Heiden) erfüllen die Gefängnisse und die Bergwerke, ja sie müssen auch den wilden Thieren zur Speise dienen, und die Bestien werden von ihnen gefüttert. Kein Christ ist dabey, es sey denn bloß deswegen, weil er ein Christ ist, ist er aber um anderer Ursachen da, so ist er kein Christ.

§. 4.

Welche zu allen Zeiten aufzuweisen.

Und hierinn verdienet TERTVLLIANVS um so viel eher Glauben, weil er sich auf das Zeugniß und auf das Gewissen der Heiden so kühnlich berufet, ja auch auf das Zeugniß der Verfolger der Christlichen Religion selbst. Wäre es nöthig, so könnten wir zeigen, daß keine Zeit gewesen, da man nicht viele gefunden, an denen die von uns gedriessene Anreizungen zur Tugend ihre Kraft auf das deutlichste geäußert. Ja es ist auch noch heut zu Tage der Verderb der Sitten unter den Christen so groß nicht, daß er nicht größer seyn solte, wenn ihnen die Christliche Religion unbekannt wäre, und nicht einige zur Frömmigkeit antriebe, auch die Bosheit von vielen andern zugleich bezähmete.

ⓓ

§. 5.

\*) TERTVLLIANVS in *Apologetic. aduers. gent.*



§. 5.

## Doch richten solche Bewegungs-Gründe heut zu Tage wenig aus.

Doch, sprichst du, woher kommt denn die grosse Anzahl dererjenigen, bey denen die von uns angepriesene Anreizungen ganz und gar unkräftig sind? Warum richten dieselben bey dem meisten Theil dererjenigen, welche sich zu der Christlichen Religion bekennen, heut zu Tage gar wenig, oder fast gar nichts aus? Allein hiebey ist zu merken, daß wir die Bewegungs-Gründe der heil. Schrift als Anreizungen zur Tugend erheben, die zwar stark und kräftig, aber dennoch nur Anreizungen, und keine eigentliche Maschinen oder physische Instrumente sind. Die *causae morales* aber, wohin diese Anreizungen von den Weltweisen hingebracht werden, haben keine Kraft, wenn man sie nicht glaubet und betrachtet, auch zugleich dabey dasjenige wohl erkennet, wozu sie uns anreizen sollen. Wo dieses nun nicht ist, da sind auch die stärksten Bewegungs-Gründe ohnmächtig, und dieses ist die Natur von dergleichen Ursachen (*causarum moralium*) und man erfodert von ihnen diejenige Kraft umsonst, welche in dem Hebel und andern Mechanischen Rüstzeug anzutreffen ist.

§. 6.

## Die Ursachen davon sind dreyerley.

Ich sage also, daß die Ursachen, warum so viel und so grosse Anreizungen zur Tugend bey dem grössesten Theil der Christen so wenig Wirkungen haben, auf diese drey Punkte hinaus laufen: 1) Glauben entweder die Leute es nicht; 2) oder sie überlegen es nicht mit nöthiger Aufmerksamkeit; 3) oder sie erkennen diejenige Religion nicht, welche in acht zu nehmen uns diese Anreizungen treiben solten. Es ist aber kein Zweifel, daß bey vielen verschiedene von diesen Ursachen, ja auch wol alle zusammenlaufen.

§. 7.

## 1) Weil man sie nicht glaubet.

Ich sage aber erstlich, daß diese Bewegungs-Gründe unkräftig sind, weil man sie nicht glaubet. Denn ob sie gleich, wie wir in der vorhergehenden Abhandlung gezeigt, wenn sie auch zweifelhaft wären, dennoch, wenn man sie nur wohl erweget, nicht von geringer

nicht mehr Wirkungen unter den Christen haben. 27

ringer Wichtigkeit seyn, uns zur Tugend anzutreiben; so ist dennoch gar nicht zu verwundern, wenn die meisten dieses nicht betrachten, oder wenn diese Betrachtung bey Leuten, die von der Tugend so sehr abgewandt seyn, unkräftig ist, und wenn das Evangelium zwar eine Kraft Gottes zur Seligkeit ist, aber nur denen allein, so daran glauben, und von dessen Wahrheit überzeuget seyn. Röm. 1, 16.

S. 8.

Zu welchem Glauben eine wahre Ueberzeugung erfordert wird.

Da ich nun also die Ueberzeugung bey vielen, so die Christliche Religion bekennen, desiderire, so rede ich nicht allein von denenjenigen, welche von freyen Stücken und mit wohlbedachtem Muth ungläubig sind, oder die eigentlich, wie sie reden, glauben, daß die Religion entweder falsch oder allein zweifelhaft und ungewiß sey; sondern ich verlange eine wahre Ueberzeugung bey denen meisten, welche die Religion zu glauben scheinen, und sich auch dieses selbst einbilden. Denn diejenigen sind erst, meiner Meinung nach, von einer Lehre wahrhaftig überzeuget, welche die Wahrheit derselben wegen der Gründe und Zeugnisse derselben glauben, die entweder in der That zu einer vollkommenen Ueberzeugung hinlänglich sind, oder auch dafür von ihnen im Ernst gehalten werden.

S. 9.

Worum sich aber die wenigsten Christen bekümmern.

Doch sind unter den Christen gar viele, und wolte Gott, daß es nicht der größte Theil der Christen wäre, welche die Wahrheit der Religion, zu der sie sich bekennen, glauben, oder zu glauben scheinen, nicht wegen einiger Beweis-Gründe oder Zeugnisse, die, ich will nicht sagen, zulänglich wären, sondern von welchen sie niemals ernstlich dafür gehalten, daß sie zu Ueberzeugung einer so wichtigen Wahrheit tüchtig wären. Sie haben sich niemals deswegen bekümmert, ob und was sie für einen Grund des Glaubens hätten. Sie haben an die Wahrheit derjenigen Dinge, durch deren Zurtragung diese Religion ehemalen bestätigt worden, in ihrem Leben niemals gedacht, geschweige denn, daß sie davon überzeuget worden wären, ja sie haben auch endlich in der Religion selbst, welche sie angenommen, nichts sonderbares, vortreffliches, oder göttliches gesehen oder empfunden, ja sie wissen auch nicht einmal, was das Zeugniß der Kir-

D 2

Gen

## 28 Untersuchung der Frage, warum diese Beweg. Gründe

Wen sey, um deswillen doch viele einzig und allein vorgeben, daß sie glauben; und erkennen sie auf keine Art weder die Kirche, der sie glauben, noch auch ihre Auctorität, um deren willen sie glauben. Daher geschiehet es, daß diese Leute ihre Religion, als an deren Vortrefflichkeit und Göttlichkeit sie niemalen gedacht, geschweige denn, daß sie davon überzeuget seyn solten, nicht lieben, nicht hochschätzen, ja nicht einmal so würdig halten, daß sie auch eine einzige Verrichtung nach derselben einrichten solten, und daß sie in ihrem ganzen Leben nichts weniger, als ihrer Religion, folgen; sondern beständig andere Principia ihres Thuns, die der Religion mehrentheils entgegen gesetzt sind, vor Augen haben.

§. 10.

### Der meisten ihr Glaube bestehet in einem blinden Beyfall.

Worinnen, sprichst du also, bestehet der Glaube dieser Menschen? So viel als ich erkenne, bestehet er in nichts anders, als in einer Anhängung und Ruhe in der Meinung, so sie von ihren Lehrern erhalten, und in den Sätzen dererjenigen, unter welchen sie geboren sind und leben. Nicht, als wenn sie dieser Leute ihr Ansehen so hoch schätzen solten, daß es ihnen freystünde, denselben in einer so wichtigen Sache sicher zu folgen. Denn diejenigen, denen sie folgen, stehen oftmalen in gar schlechtem Ansehen bey ihnen; sondern einzig und allein deswegen, weil sie es für billiger halten, die Religion zu glauben, die sie empfangen, das ist, derselben anzuhängen, und in ihr sich zu beruhigen, als sie zu untersuchen und ihre Wahrheit wohl zu erwegen, oder weil sie die Religion überhaupt so hoch nicht schätzen, daß sie ihrenthalben einige Arbeit verwenden, und eine beschwerliche Untersuchung auf sich nehmen solten, oder weil ihnen diese Untersuchung als unsicher und gefährlich, oft auch als unzulässig und verboten, oder auch endlich dermassen beschrieben wird, als wenn es über ihren Verstand ginge, deswegen lassen sie es gern gelehrtern Leuten, als sie selbst sind, über. Wem wolte es also wunderbarlich zu seyn scheinen, daß dieser falsche Glaube keine Wichtigkeit hat, die Verrichtungen dieser Leute zu dirigiren, und nicht ein einziges Laster, weder der verderbten Natur, noch auch der bösen Aufzuehung und Gewohnheit, zu verbessern?

§. 11.



nicht mehr Wirkungen unter den Christen haben. 29

§. 11.

Ob solcher Glaube einen Eifer für die Wahrheit erwecke?

Sagest du: Dieser Glaube aber, er mag seyn, wie er will, erwecket doch in dem Herzen einen grossen Eifer, die einmal gefasste Meinungen zu vertheidigen, welcher Eifer denn von einer nicht geringen Ueberzeugung von der Wahrheit derselben zeuget. Wie sollte man also sagen, daß die Ueberzeugung dabey fehle?

§. 12.

Dergleichen Eifer ist eine blosser Parteylichkeit oder geheimer Haß anderer.

Allein, es ist der Eifer solcher Menschen, und kann auch nichts anders seyn, als eine blosser Parteylichkeit, und gleich demjenigen Eifer, da diese Leute für die Einrichtungen ihres Vaterlandes streiten, nicht deswegen, als wenn sie in der That überzeuget wären, daß diese besser als die Gewohnheiten anderer Völker seyn, sondern weil sie es ihrer Ehre für gemäß halten, die Einrichtungen ihrer Stadt für die allerbesten zu achten. Denn auf gleiche Art meinen auch die erste, daß ihre Ehre darinnen bestünde, wenn die Meinungen der Secte, zu welcher sie sich, ihrer Geburt nach, bekennen, die Oberhand vor allen andern hätten und über dieselbe triumphireten. Es sind auch einige Leute, deren Eifer in nichts anders bestehet, als in einem geheimen Haß dererjenigen, die aus Liebe zu der Wahrheit, und Bemühung, dieselbe zu untersuchen, sich von ihnen und andern Leuten von ihrer Art, die wegen der Wahrheit unbesorgt sind, und in den eingeführten Meinungen stehen bleiben, zu unterscheiden unterstehen.

§. 13.

Daher er auch keine Wirkung der Ueberzeugung hat.

Es mag nun aber dieser Eifer für eine Ursache haben, die er immer wolle, so entstehet er doch nicht aus einer wahren Ueberzeugung. Wo aber keine wahre Ueberzeugung ist, da darf es niemanden Wunder nehmen, wenn man die Wirkungen dieser Ueberzeugung nicht

D 3

siehet.

30 Untersuchung der Frage, warum diese Beweg. Gründe  
siehet, und dieselbe sich in den Verrichtungen der Menschen nicht  
auffert.

§. 14.

2) Weil man es nicht mit nöthiger Aufmerksam-  
keit überleget.

Die andere Ursache, warum die Anreizungen der Christlichen Religion bey vielen so wenig ausrichten, habe ich dieses genannt: weil man die alles nicht also erweget, als es die Wichtigkeit der Sache erfordert. Denn es ist bekant, daß alle Anreizungen und bewegende Ursachen, (*causæ impulsivæ*) wie man auf Schulen redet, nur in so weit kräftig seyn, in so weit man sie erweget und beherziget. Daher ie öfter und mit ie grösserer Aufmerksamkeit man dieselbe betrachtet, ie lebhafter sich das Gemüth dieselbe vorstellet, ie länger daß man über der Betrachtung derselben bleibet, ie tiefer dringen sie ein, und ie schärfere Spornen lassen sie nach sich. Hin- gegen haben sie nun um so viel geringere Wirkung, ie weniger, sel- tner und laulichter man sie betrachtet. Es ist gewiß, daß man nichts kräftigers erdenken könne, die Menschen zur Frömmigkeit und Tu- gend anzufeuern, oder sie von den Lastern abzuschrecken, als wenn den Frommen die grössste Glückseligkeit, deren ein Mensch fähig ist, und das ewige Leben verheissen wird, die Gottlosen aber mit der grausamsten und ewigen Marter bedrohet werden. Doch alles die- ses, so groß es auch ist, kann bey denen, so nicht daran gedenken, oder nur obenhin gedenken, nicht den geringsten Eindruck haben. Daher der Apostel, wenn er die wunderbare Wirkung des Glaubens beschreiben will, uns denselben als eine solche und so lebhaftre Ueber- zeugung abmahlet, welche die Sache, so man nicht siehet, und auf die man als nach langer Zeit zukünftig hoffet, als gegen- wärtig vor Augen stellet. Hebr. 11, 1.

§. 15.

Indem so viele in den Dingen dieser Welt einge-  
flochten sind.

Dieser Glaube aber kann in denenj. nigen nicht anzutreffen seyn,  
welche ganz und gar in den Verrichtungen dieses Lebens eingewickelt  
sind,

nicht mehr Wirkungen unter den Christen haben. 37

sind, die von der Liebe der Welt und Eitelkeit ganz und gar angehalten werden, und deren Gemüth und dessen ganzer Umfang davon dermassen erfüllet ist, daß kaum ein einziger Gedanke von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, und von derselben ewigen Seligkeit, oder Unglück, auch andern geistlichen Sachen, daselbst statt findet. Und also geschiehet es, daß, wie der Heiland in der Parabel lehret, der Same des Evangelii, unter so viel unnützen Sorgen dieses Lebens, als unter so viel Dornen, ganz und gar ersticket, und ob er gleich von Natur fruchtbar ist, hieselbst doch keine Frucht tragen könne. Matth. 13, 7. Wer wolte sich verwundern, daß die Beweis-Gründe, die sonst zur Erweckung der Gottesfurcht gar kräftig sind, diejenigen wenig bewegen, die, da sie von andern, ihrer Meinung nach, grössern Sorgen aufgehalten werden, nicht daran gedenken können, und also die der Gottseligkeit versprochene Güter, und das Uebel, womit die Gottlosen belegt werden sollen, entweder auf keine Art erkennen, oder eine so leichte, irrende und ungegründete allgemeine Erkenntniß haben, daß auch durch die erstere nicht das geringste Verlangen, oder durch die letztere nicht die geringste Flucht und Verabscheuung erwecket werden kann.

§. 16.

### Worüber sie allen Geschmack der geistlichen Güter verlieren.

Hiezu kommt noch dieses, daß die Menschen, wenn sie also der Welt ergeben sind, allen Geschmack der geistlichen Güter verlieren, so daß sie auch endlich nicht besser geschickt sind, selbige zu erkennen und zu empfinden, als ein Schwein von der Epicureischen Heerde, welches seine Zeit mit Füllung des Bauches zubringet, sich concipiren kann, von was für einer Art dasjenige Vergnügen sey, welches ein Weltweiser aus der Betrachtung der Wahrheit schöpfer. Denn das ist gewiß, daß die meisten Weizige, Ehrsuchtige und den Wohlkünstern Ergebene, einen so verderbten Geschmack haben, daß ihnen nichts als ihr Gold und Silber schmecket, oder daß sie kein Vergnügen empfinden, als wenn sie sich vor andern hervorthun und mit den Fingern angezeigt werden können, oder daß ihnen nichts als die fleischliche Wohlust der Sinnen gefällt. Lege diesen Leuten nun Güter von andern Arten vor, sie mögen gleich so vor-  
trefflich

### 32 Untersuchung der Frage, warum diese Beweg. Gründe

trefflich seyn, als sie wollen: Es wäre eben so viel, als wenn man einem Blinden die Schönheit des Gesichts anprieße, oder einem Tauben die Süßigkeit der Musie recommendirete.

§. 17.

#### Zeugniß eines gewissen Autoris hiervon.

Ich will hiebey dasjenige übersetzen, was ein vortrefflicher Mann, der sonst mein guter Freund ist, hievon schreibt. \*) „Es kann nicht geschehen, spricht er, daß derjenige, der sein Herz der Welt übergeben, die Religion und die Tugend lieben sollte. Niemand, spricht Christus, kann zweyen Herren dienen, Matth. 6, 24 und Johannes leugnet, daß in dem die Liebe Gottes sey, der die Welt liebet. 1 Joh. 2, 15. Das Geistliche ist von dem Leiblichen so sehr unterschieden, daß diejenigen, so mit dem erstern sehr beschäftigt sind, zu dem letztern ganz untüchtig werden. Denn durch die irdische Sorgen werden die Menschen nach und nach so fleischlich gemacht, und, wo man es anders sagen kann, so fett, daß sie, wie die wilden Thiere, nichts empfinden, was nicht die Sinnen kitzelt. Was mehr? Dadurch wird die Unwissenheit, und Faulheit ernehret, das Gemüth und alle Neigungen desselben zur Erden gedrückt. Die geistlichen Güter werden gering geschätzt, wenn es dahin kömmt, und der Mensch wird untüchtig gemacht, sie nach Würden zu schätzen und mit aufrichtiger Bemühung zu suchen. Und wer wolte wol glauben, daß diejenigen, so an nichts anders denken, als wie sie Geld zusammen scharren, die Gnade der Mächtigen sich erwerben, und zu Ehren und Würden kommen wollen, wer wolte, sage ich, wol glauben, daß diese Leute noch einige Sorge für ihr Heil haben solten? Es siehet ja ein jeder, daß so verschiedene Sorgen zugleich nicht bestehen können.“

§. 18.

#### 3) Weil man die Religion nicht erkennet, zu welcher uns diese Anreizungen treiben solten.

Ich habe aber auch an die dritte Ursache gedacht, warum so viel und so grosse Anreizungen, welche uns die heil. Schrift darstellt, unkräftig sind, die so genannten Christen zur Tugend zu bewegen,

\*) Sources de la Corruption Sourc. VIII. p. 249.

nicht mehr Wirkungen unter den Christen haben. 33

gen, weil sie nemlich die Natur derjenigen Religion, zu welcher sie durch diesen Beweis solten getrieben werden, nicht erkennen. Denn so geschiehet es, daß auch diejenigen, so von der Wahrheit derselben überzeuget sind, und sie gar emsig beherzigen, nicht so wol dahin getrieben werden, worinn die Christliche Religion in der That bestehet, als vielmehr dahin, worein sie dieselbe, wie wol gar irrig, setzen.

§ 19.

**Schädlicher Irrthum, als ob die Religion von der Tugend unterschieden sey.**

Hiebey aber wird wol niemand, der einige Liebe zur Tugend und Frömmigkeit hat, leugnen, daß der Irrthum dererjenigen höchst schädlich sey, welche auf die Meinung zurückefallen, welche, wie wir oben gezeigt, \*) die ersten Lehrer der Kirchen an den Heiden so sehr getadelt, da sie die Religion also betrachtet, als wenn sie von der Tugend ganz und gar unterschieden wäre, so gar, daß iemand nicht allein religios seyn, sondern auch in einem hohen Grad religios seyn könnte, der doch nichts weniger, als ein guter und tugendhafter Mann wäre.

§. 20.

**Die Religion ist nicht zu einer blossen Sittenlehre zu machen.**

Wir sind die Klagen einiger Lehrer nicht unbekannt, welche schreyen, wie es nicht zu dulden wäre, daß die Religion heut zu Tage in vielen Stücken in eine pure bloße Ethic verwandelt wird. Welche Klagen gewiß gar rechtmäßig sind, wo sie anders dahin gehen, daß man die Religion nicht in eine heidnische Ethic verkehren solle, die keine vortrefflichere Tugend uns vorstelle, als die heidnische Weltweisen, noch mit ernstlichern Anreizungen uns dazu bewegere. Doch so iemand von den größten Geheimnissen der Christlichen Religion, so den heidnischen Philosophis unbekannt gewesen, recht überzeuget ist, und dafür hält, daß er bey Betrachtung derselben nicht stille stehen müsse, sondern alles das, so viel es ist, als so viel Geheimnisse der Gottseligkeit anseheth, das ist, als so viel Anreizungen zur Gottseligkeit und den mit selbiger verknüpften Tugenden, wenn er dafür hält, daß dieses ihm insonderheit zu dem Ende von Gott offenbaret worden:

§

als

\*) 68. II. §. 6. 7. p. 15. 19.

### 34 Untersuchung der Frage, warum diese Beweg. Gründe

alsdenn machet er sich erst einen rechten Begriff von der Christlichen Religion. Gewiß, es möchte um die Sachen der Kirchen weit besser stehen, wenn alle Christen auf diese Art ihre Religion in eine Ethic und Sittenlehre verwandeln möchten, als daß einige von denselben sie in eine pure bloße Metaphysic verkehren, und in eine unfruchtbare Betrachtung der göttlichen Eigenschaften und Werke.

§. 21.

#### Die Erkenntniß der Religion muß zur Ausübung der Tugend bringen.

Die Weltweisheit, spricht SENECA, lehret uns thun, und nicht reden. Und dieses schicket sich, meinem Gurdünken nach, noch weit besser auf unsere Religion. Da iemand gefragt wurde, welche Lehren der Christlichen Religion vor allen andern zu Erlangung des ewigen Heils zu wissen nöthig wären? antwortete er gar sinnreich und zugleich gar richtig: Daß es diejenigen wären, von welchen wir auch stillschweigend zeigen könnten, daß wir sie wissen und gläubereten. Dieses aber, hat er gemeinet, könnte erst alsdenn geschehen, wenn wir durch unsere Werke, und nicht allein durch unsere Worte, zeigen, daß wir von selbiger überführet seyn. Man muß zwar die Theorie und die Betrachtung der Religion nicht hindansezen; doch wenn diese schon bekannt ist, so muß sie ganz und gar zur Praxi hingerichtet werden. Und wenn man dieses thut, so mag einer sagen, die Theologie sey ganz und gar practisch, ein ander mag sie Theoretico-Practicam heißen, so will ich doch mit beyden nicht weitläufig streiten. Doch wenn die Tugend von der Religion abgerissen, oder als ein geringer und schlechter Anhang derselben betrachtet wird, so ist dieser Irrthum ungemein schädlich. Denn derselbe (damit ich wieder zu meinem Zweck komme) wirket unter andern dieses, daß die kräftigste Anreizungen zur Religion einen mit diesem Irrthum angefüllten Menschen gar nicht bewegen können, der Tugend nachzugehen, sondern bloß und allein die falschgenannte Religion sorgfältig in acht zu nehmen, die mit der Tugend nichts gemein hat.

§. 22.

#### Was Aberglaube und bloß äußerliche Pflichten der Religion wirken?

So wird gewiß derjenige, der sich einem lächerlichen Aberglauben

glauben ergiebet, durch die Verheissungen und Drohungen der Christlichen Religion zu nichts anders bewogen werden, als zu den eiteln Berrichtungen des Aberglaubens, die oftermals abgöttisch und Gott unanständig sind, und selbige mit grösserem Eifer zu wiederholen und zu vermehren. Gleicher massen, wenn diese Anreizungen einem andern vorgeleget werden, der die ganze Religion in äusserliche Pflichten setzet, die mehrentheils meh: Hülfss- und wirkliche Mittel der Religion, als die Religion selbst sind, so wird er denken, daß er dadurch zu nichts anders getrieben werde, als diese Handlungen mit grösserer Sorgfalt in acht zu nehmen und auszuüben. Er wird oftermalen bey dem öffentlichen Gottesdienste sich einstellen, öfters fasten, mehrere Predigten hören, mehrere Gebete, und zweymal so viel in der Bibel lesen, er wird sich öfterer des Abendmahls bedienen. Allein bey dem allen wird auch die Kraft der wichtigsten Anreizungen der heil. Schrift stille stehen, und nicht zu reichen, sein Herz zu verändern.

S. 23.

Wozu die blosser Bekänntnis zu einer Kirche verleiten könne:

Wer da meint, die Religion bestehe allein darinn, daß er sich zu derjenigen Kirche bekenne, die die besten Lehren unter allen denenjenigen hat, so Christlich sind, der wird sich durch die wichtigste Anreizungen, von denen wir geredet, zu nichts anders bewegen lassen, als seiner Kirche und den Meinungen derselben um so viel fester anzuhängen, desto eifriger dafür zu streiten, die Widriggesinnte desto mehr zu verabscheuen, in sie desto schärfer zu waten, und, wo er mächtig genug ist, sie desto feindseliger zu verfolgen, unmenschlicher zu tractiren, grausamer zu quälen, und mit schwererem Strafen zu belegen. Denn, wenn man die Religion als etwas, so von der Tugend ganz und gar getrennet ist, betrachtet, so sind keine Mittel, die Religion zu vertheidigen und fortzupflanzen, die diesen Leuten irreligiös zu seyn scheinen solten, wenn sie gleich der Christlichen Sanftmuth und Liebe, folglich auch aller Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und der menschlichen Natur selbst, zuwider wären. Du betrügest dich nemlich, wenn du den Eifer solcher Leute mit einiger Liebe zu mäßigen hoffest, sie lassen in der Religion, die sie sich einmal concipiret, dieser Tugend keinen Platz, geschweige denn, (wie  
E 2 der

### 36 Untersuchung der Frage, warum diese Beweg. Gründe

der Apostel Paulus thut 1 Cor. 13, 1. sqq.) die vornehmste Stelle übrig. Ihnen ist nicht derjenige nichts, der die Liebe nicht hat, sondern derjenige, der nicht in allen Stücken einerley Meinung mit ihnen hat. Dieser ist in ihren Augen gar nichts, wenn er gleich alle Tugenden hätte, so, daß er seine Feinde liebete, sich selbst verleugnete, das Kreuz Christi trüge, und ihm zu folgen sich mit allem Fleiß bemühet.

#### §. 24.

Wie die Meinungen der Menschen von der Religion;  
so pflegt auch ihr Eifer darinnen zu seyn.

Denn nachdem jemand eine Meinung von der Religion hat, nachdem können auch die Beweis-Gründe, so uns zur Religion bewegen, einen Eifer in ihm erwecken. Bey demjenigen, der die Religion in der wahren Gottesfurcht vornehmlich sezet, erwecken sie einen Eifer in der Gottesfurcht, und die mit selbigen verknüpften Tugenden allenthalben, und so viel als es möglich ist, zu befördern. Bey einem Abergläubischen und Götzdiener erwecken sie einen Eifer in dem Aberglauben und in der Abgötterey. Wer in den äußerlichen Pflichten der Religion den vornehmsten Punct derselben sezet, bey dem erregen sie einen Eifer, obgedachte Pflichten fleißig in acht zu nehmen. Wer aber den Grund seiner Religion in Fortpflanzung und Bertheidigung der Meinungen und Lehrsätze suchet, bey dem erwecket sie auch einen Eifer dazu. Und (wer kann sich wol des Meinens dabey enthalten?) bey denenjenigen, die die Wirkungen der Grausamkeit für Wirkungen der Religion halten, erwecket sie einen Eifer zur Grausamkeit und mehr als bestialischen Unmenschlichkeit, so, daß sie meinen, sie thun Gott einen Dienst daran, wenn sie dergleichen Leute auf das grausamste quälen und martern.

#### §. 25.

Was besonders der verkehrte Eifer anrichte?

Mit diesem Uebel ist mehrentheils noch ein anderes verknüpft, daß nemlich diejenigen, welche einen verkehrten Eifer haben, abergläubische oder andere äußerliche und zur Schale der Religion gehörende Pflichten in acht zu nehmen, oder ihre Meinung auf alle Art, als sie nur können, zu vertheidigen und auszubreiten, der Widriggesinnnten Meinungen aber aufzumügen und auszurotten, daß diese,  
sage

nicht mehr Wirkungen unter den Christen haben. 37

sage ich, sich selbst in ihrem Eifer dermassen gefallen, daß sie meinen, wie sie durch denselben alle Laster, die in ihnen angetroffen werden können, ersehen und ausböhnen könnten, wie sie dadurch alle ihre Flecken auswaschen, alle ihre Fehler vollkommen verbessern könnten, so gar, daß auch Gott selbst einigermaßen verbunden sey, ihnen, als seinen andächtigen und eifrigen Verehrern, vieles zu gute zu halten, was er sonst an andern nicht dulden könnte. Und also geschiehet es, daß, je mehr der verkehrte Eifer bey dergleichen Leuten anwächst, sie sich auch um so viel weniger verbunden halten, die Laster auszubessern, und sich der wahren Tugend zu befeßigen.

S. 26.

### Nach einiger besondere Meinungen hindern die Kraft der Beweis-Gründe H. Schrift.

Ausser den allgemeinen Irthümern aber von der Religion, von denen ich bishero geredet, giebt es nicht wenig besondere Meinungen unter den Christen, von welchen man sagen kann, daß sie ebenfals den Beweis-Gründen der H. Schrift, die uns zur Tugend bewegen, entweder alle Kraft benehmen, oder doch dieselbe gar ungemeyn schwächen. Welcher von denenjenigen nemlich solte wol durch diese gar kräftige Anreizungen zur Gottesfurcht bewogen werden, der die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in eben dem Verstande annimmt, als ehemals die verkehrten Menschen, welche der Apostel Jacobus so ernstlich bestrafet? Der nemlich die Übung in guten Werken für so wenig nöthig zur Erlangung des ewigen Lebens hält, als der Rauch, der das Feuer begleitet, zum Kochen der Speisen nöthig ist; oder der den Glauben, dadurch wir gerecht und selig werden, für nichts anders ansiehet, als für das Zurücklaufen eines ieden Sünders, wenn er gleich an eine ernsthafte Befehrung niemals gedenket, zu der beständig offen stehenden Gnade Gottes und dem Verdienste des Heilandes, bloß allein darum, damit er durch ihn Vergebung aller seiner Bosheiten erlangen möge, gar nicht aber, daß er ihm inständige lebe, die Sünde vermeide, und sich ihm ganz dahin gebe und widme? Ein solcher will daher seines Heilandes zu nichts anders sich gebrauchen, als daß er sein Priester seyn soll, und mit seinem Opfer seine Sünde versöhne; daß er aber sein Lehrer und König seyn soll, dessen Lehre und Geboten er zu folgen habe, will er gar nicht. Er meinet dadurch allein die

E 3

Berge

### 38 Untersuchung der Frage, warum diese Beweg. Gründe

Bergebung der Sünden zu erhalten, wenn er sich nur fest, obgleich ohne Grund, einbilde, daß er diese Wohlthat schon erhalten habe, oder doch ganz gewiß erhalten werde. Er siehet die Besserung des Lebens, die so oft in der heil. Schrift eingeschärft wird, nicht als seine Pflicht an, welche zu beobachten er sich mit allem Fleiß, Bemühung und Kräften zu bearbeiten habe, sondern als ein Werk, welches Gott allein zu überlassen. Wird er wegen des gefährlichen Aufschubs seiner Bekehrung bestrafet, so meinet er, man könne ihm dieselbe so wenig zurechnen, als man es denen, die schon vor viel hundert Jahren gestorben sind, verargen kann, daß sie noch nicht auferstanden.

S. 27.

#### Daher können sie nicht zur wahren Gottesfurcht anreizen.

Wenn nun diese, und andere ansteckende Meinungen mehr, das Herz der Christen einmal eingenommen haben, was solten denn wol alsdenn die Anreizungen zur ernsthaften und eifrigen Gottesfurcht für eine Kraft haben, selbige in ihnen anzuzünden?

S. 28.

#### Wunsch: was insonderheit Lehrer hiebey beobachten möchten.

Wolte Gott! daß diejenigen, denen es zukommt, die Christen zu unterrichten, alle Mühe anwenden möchten, dergleichen ansteckende und andere mehrere Meinungen von solcher Art aus dem Herzen derselben ganz und gar auszurotten. Gewiß, sie würden hierauf ihren Eifer weit besser anwenden, als wenn sie unschädliche Meinungen bestürmen, von welchen man, wie die Erfahrung lehret, keinen Schaden in der Gottesfurcht zu erwarten hat. Wolte Gott! (man entschuldige die etwas freyen Redensarten) daß man nicht Leute hätte, die zu dergleichen Meinungen oftermals durch härtere Reden Gelegenheit geben, welchen man nachgehends einen gefährlichen Verstand beyleget, indem man den Redensarten der Alten gar zu sehr anhänget, und mehr dabey auf die Ehre dieser oder jener Person, als auf die Erbauung siehet. Gewiß, wenn unsere Vorfahren selbst leben, und unsern gegenwärtigen Zustand sehen sol-

ten

ten und die Leute, mit denen die heutigen Prediger Insgemein zu thun haben, so würden sie nach ihrer Frömmigkeit ihre Schreibart eben so verändern, als der Apostel Jacobus die Redensarten Pauli veränderte, die von den Gottlosen übel ausgeleget wurden. Wolte Gott! daß man nicht öfters mit den Lehren unzeitig verführe, welche einzuschärfen wir nicht einerley Ursachen haben, als die Alten gehabt, und deren Behauptung heut zu Tage mehr Gefahr als Nutzen nach sich ziehet. Wolte Gott! daß nicht ohne alle Noth dasjenige festgesetzt würde, dessen Erklärung und Festsetzung doch oftmalen die Menschen in erbärmliche Labyrinth führet, aus welchen sie sich nicht zu helfen wissen, so daß es viel besser gewesen wäre, wenn sie davon geschwiegen. Wolte Gott! daß man keine Schwierigkeiten auf die Bahn brächte, die nachgehends von denen, so sie aufgebracht, nicht erläutert noch entschieden werden können!

§. 29.

Nothwendigkeit gegenwärtiger Abhandlung,  
und Beschluß.

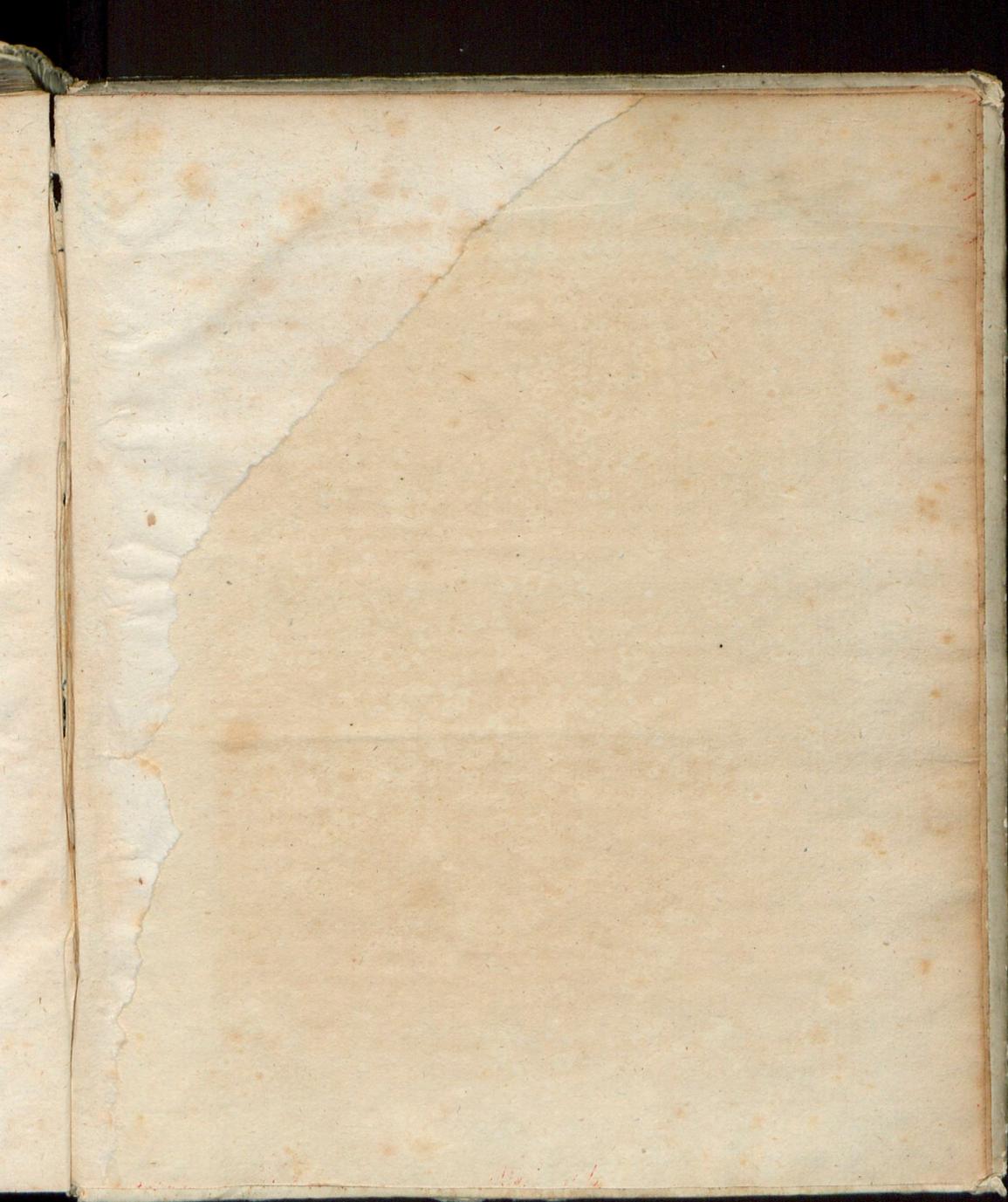
Es wäre noch hiervon viel zu sagen; doch muß ich abbrechen, indem ich mich befürchte, daß ich, einiger Meinung nach, zu viel gesagt habe. Doch ich habe zeigen müssen, woher dasjenige, was wir in der Christlichen Religion insonderheit hoch schätzen, und darinn dieselbige alle Religionen der Welt weit übertrifft, woher, sage ich, so viel und so grosse Anreizungen, welche sie zur Tugend darsetzet, keine grössere Kraft und Wirkung unter den Christen haben. Ich mußte hierbey meinen Gedanken und der Feder elnige Freyheit lassen, und alle Schuld davon auf die Menschen, bey denen sie denn auch wirklich ist, legen, wiewol ich vielleicht einige darinn beleidiget. Doch, ich habe dieses thun müssen, damit nicht unsere heilige Religion dadurch besteket würde.

*O utinam terris pietas antiqua rediret,  
Simplexque & nondum litigiosa fides!  
Religioque foret: non bella irasque fouere,  
Quae Christi lacerant heu sine fine gregem;  
Sed*

*Sed Christum puro & sincero corde vereri,  
Seque adeo tota tradere mente DEO.  
Haudque putaretur vanis modo ritibus  
illum,*

*Et tantum externa sedulitate, coli;  
Sed cordis probitas diuini maxima cultus  
Pars foret, & recti non simulatus amor.  
Christe, ah! delusis monstra quid denique  
poscas,  
Cum tibi discipulos poscis habere  
FIDEM.*









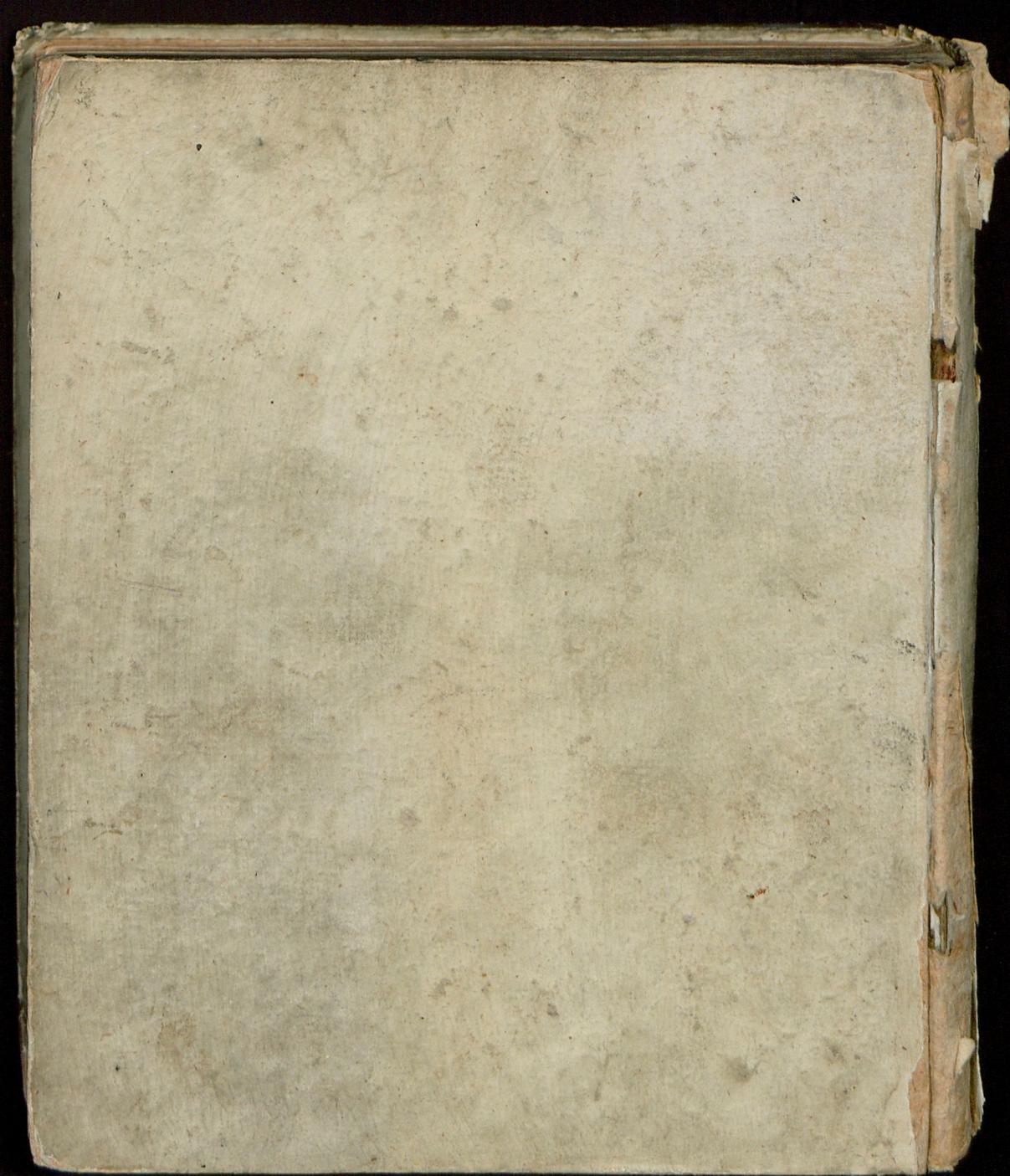


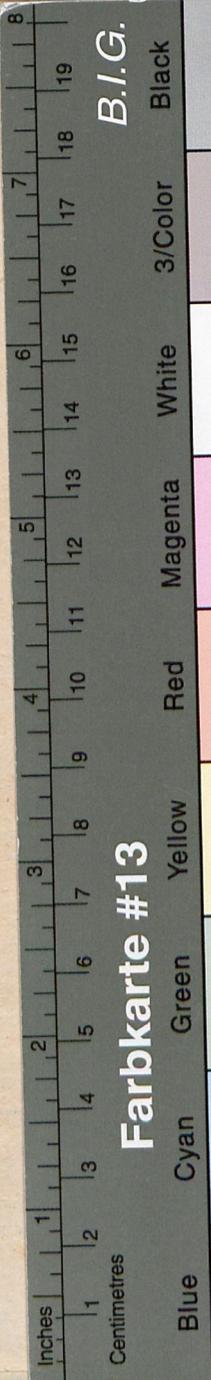
Jg 6392  
8

WIP

WIP







B.I.G.

Farbkarte #13

Black  
3/Color  
White  
Magenta  
Red  
Yellow  
Green  
Cyan  
Blue

Samuel Werenfels,  
ist Doctoris und berühmten Professoris zu Basel,  
Betrachtung  
von den  
gungs-Gründen,

dadurch  
e Schrift die Menschen  
r Tugend führet,  
nebst einer Untersuchung:  
Bewegungs-Gründe nicht mehr  
gen unter den Christen haben?

und einer Vorrede  
iegmund Jacob Baumgartens  
von den  
n des Misbrauchs und der Verachtung  
christlichen Sitten-Lehre.



Christian Hendeln, Univers. Buchdr. 1744.

